Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1907)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 26 — 1907

Schweizerische Kirchen-Zeitung

28. Juni

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.— ; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—.
Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich " " " " " " Kr. 3.52.
Frankreich " " " " Kommissionsgebühr " Fr. 4.30.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Gallia docet. — Passivität und Aktivität. — Zur VII. Generalversammlung des Diözesan-Zäzilienvereines des Bistums Basel in Zug. — Zur Charakterisierung des Kirchenliedes. — Jesuspredigten. — Steht Joh. 6, 10 im Widerspruch mit der Einjahrshypothese? — Anregung zu einer aphoristischen Paulspredigt am ersten Sonntag im Juli nach der Festoktav der Fürstapostel. — Rezensionen. — Chronik. — Einladung. — Warnung. — Kirchenamtlicher Anzeiger. —

Gallia docet?*)

Die theologische Seite der Frage.

Ueber die französische Theologie machen sich nicht selten die verschiedenartigsten Meinungen geltend. Namentlich ist es fast zur Gewohnheit geworden, über die französische Seminartheologie in Bausch und Bogen abzusprechen. *Dies ist ungerecht.* Die Theologische Literatur weist manches schöne und wertvolle Werk auf, das aus diesen Kreisen stammt. Aus biographischen Arbeiten und im persönlichen Verkehr gewinnt man ab und zu einen Einblick in den inneren Betrieb französischer Seminare. Dabei erfährt man auch manches Erfreuliche. Wir waren mehr als einmal überrascht, wenn wir in Erfahrung brachten, mit welchem Ernst und in wie geistvoller und warmer Art da und dort neutestamentliche Exegese getrieben wurde. Auch ist ein gewisser solider Betrieb mittleren Standes, das Erreichen einer gewissen festen sichern Erudition in theologischen Dingen anzuerkennen. Es wurde auch im allgemeinen ein echt kirchlicher Geist erzogen und gefördert. Das zeigt sich jetzt in den Tagen der Verfolgung. Es wäre deshalb recht oberflächlich, mit allgemeinen Redensarten über den französischen Klerus abzusprechen. Dass der Klerus, der aus den Seminarien hervorging, auch Sinn und Freude zeigte für die pastorale Arbeit, ist ebenfalls nicht zu leugnen. Freilich wären auf diesem Gebiete grosse Fehler zu erwähnen. Während einiger Ferienaufenthalte in unserem schweizerischen Gebirge haben sich uns zwei Tatsachen aufgedrängt. In mehrwöchentlichem Verkehr mit französischen Stadtseelsorgern erfuhren wir ganz interessante Mitteilungen über ihr pastorales Wirken: ich gewann erfreuliche Einblicke in ihre systematische Seelsorge für die reifere Jugend: die Jugendpatronate hatten sich in jenen Städten oder Stadtgebieten in ein modern organisiertes Vereinsleben eigener Art ausgestaltet u. s. f. *Wir wollen diese Erscheinung freilich nicht verallgemeinern.* Die zweite Tatsache ist der verhältnismässig ziemlich häufige Sakramentenempfang vieler Franzosen an unsern Kurorten. Man kann sagen, was man will: man mag immer wieder entgegnen: was sind diese kleinen Scharen gegenüber den grossen Massen? Es ist und bleibt aber eine Tatsache: mitten in der Saison, mitten im internationalen Weltverkehr kommen mehr Franzosen, auch Männer, an unseren Kurorten zu den Sakramenten, als man durchschnittlich erwarten sollte. Wir erinnern nochmals an die vielen Priester- und Ordensberufe in Frankreich: alle Wurzeln katholischen Lebens können nicht erstorben sein. Es ist in Frankreich doch noch mehr katholisches Leben, als man nach oberflächlichem Urteil glauben sollte. Aber warum denn keine Organisation, kein machtvolles Auftreten? Das kann man in unserer nächsten Nähe studieren! Steht es in manchen unserer *Städte*, trotz eines gewissen Fortschrittes des religiösen Lebens, viel besser? Würde man sich nicht auch da vieles, sehr vieles gefallen lassen? Wir erinnern an das, was wir vor 14 Tagen über stadtluzernische Verhältnisse allen Ernstes niedergeschrieben. (Nr. 24. Auslandskritik und Auslandsrühmerei.) Dies im Vorübergehen als Ergänzung zu den Ausführungen in letzter Nummer!

Was die Theologie im eigenen Sinne des Wortes anbetrifft, heben wir folgende Tatsachen heraus.

In sehr vielen Seminarien und überhaupt in der theologischen Literatur Frankreichs machte sich eine Zeitlang eine *überkonservative Richtung* geltend. Wie verstehen wir das? Man betrieb eine Kompendientheologie, die zu wenig Fühlung mit den modernen brennenden Bedürfnissen und Schwierigkeiten hatte. Man verteidigte das depositum fidei, die Hinterlage des Glaubens, allzusehr gegen veraltete, anstatt gegenüber den modernen Angriffen und den in neuer Form wiederkehrenden, bereits bekannten Vorwürfen. Man unterliess es, im Geiste der Väter und der besten Scholastik, gegenüber den Gefahren und Einwendungen der Jetztzeit, die lichtvollsten Beweise vorzulegen und die kathol. Superiorität der Wahrheit und Gnade zu entfalten. Gewiss kann nicht jeder Priester ein Apologet im literarischen Sinne des Wortes werden. Gewiss ist vor allem gründliches Studium der positiven Theologie notwendig.

*) Zugleich Fortsetzung unserer Gedanken über ein Papstwort in Nr. 23, 24, 25.

Aber es müssen dem Theologen die Wege ins Leben gezeigt werden, die vom Evangelium und der gesamten Kirchenlehre *ausgehen*! Man darf deshalb an den theologischen Anstalten die Fensterladen vor den modernen Gewittern nicht verschliessen. Die Wellen des *modernen* Kirchenkampfes, des Riesenkampfes gegen Bibel, Offenbarung, Dogmatik, Aszese und gegen die Fundamente von allem dem, müssen auch an den Lehrkathedern der Theologie branden, und ebenso sollen die bessern Wellenringe der modernen Kulturströmungen auch in den theologischen Hörsälen fühlbar werden. Dementsprechend müssen sich auch die apologetischen, exegetischen und pastoralen Methoden gestalten. Nicht Abbruch der alten ehrwürdigen Tradition, nicht Aufgeben der unermesslichen Goldlager der Theologie vergangener Jahrtausende ist die Losung. Wohl aber gilt es dem Worte des Heilandes, über die Schriftgelehrten des neuen Bundes nachzuleben: *nova et vetera.* Neues und Altes! Das Programm Leo XIII. muss durchgeführt werden. Das apostolische Wort: omnia vestra sunt — Alles ist euer — soll in Tat und Wahrheit umgesetzt werden. Die Schwierigkeiten der modernen Welt müssen verstanden und ernst empfunden, nicht etwa bloss mit dem Finger berührt oder gar von oben herab belächelt werden. Ernsteste, liebevolle Widerlegung von überlegenem grundsätzlichem Standpunkte aus tut not, und auch eine Widerlegung mit den Waffen und unter aufrichtigster Benützung des Standpunktes der Gegner, in der modernen Sprache der Gegner, geläutert durch die theologische Klarheit. Die echte Irenik entfaltet vor allem den positiven Gehalt der Religion, im Einzelnen und als System. Sie lässt ihn wirken und leuchten in allen Regenbogenfarben der Wahrheit, ohne einen jeden Gedanken mit einer Marke anzuschreiben: Augustinus — Thomas — Aristoteles — —. Dies gilt namentlich von der für gebildete Laienkreise *popularisierten* Theologie. Die Irenik hat das Dogma, aber auch alle Folgerungen aus dem Dogma, das scharfe Licht der propositiones damnatæ, die Warnungen des Index und die Strahlen der gesicherten Theologia perennis in ihr Bild einzutragen: dann soll sie weitherzig von diesem *sichern* Standpunkte aus die modernen Strömungen beurteilen, aber auch die Anknüpfungspunkte liebevoll aufsuchen, die die moderne Welt uns bietet. *Das fehlte der alten französischen Theologie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die überkonservative Richtung war zu stark.* Das rief in der Theologie einer berechtigten und sehr erfreulichen Gegenströmung: aber auch einem gegenteiligen Extrem: einer liberalisierenden Theologie und einer die Grenzen verwischenden Irenik.

Darüber ein andermal. *A. M.*

Passivität und Aktivität.

φ Die Talmud-Theologie des Verteidigers der « Sklaven Marias » aus Frankreich hat mich weder belehrt, noch auch sonderlich befremdet. Wenn man sich von dem frischen Quell gesunden Lebens entfernt und mit der ganzen Weltströmung in keinem innern verwandten Kontakt steht, dann verirrt sich der Geist zu Unnatürlichkeiten und Treibhausgebilden, über die der gesunde Sinn hinwegschreitet. « Nil admirari » des Horatius gilt auch da.

Der richtige Punkt, den jene ganze sentimentale Theologie enthält, besteht in dem kräftigen Gefühl der Abhängigkeit und des Gehorsams gegen Gott, die Grundlage jeder Religion und besonders des Christentums. Aber von dieser gesunden Demut und dem Bewusstsein der Gehorsamspflicht zu dem Gedanken der Sklaverei, die ja nur eine entartete Menschheit aus egoistischen Gründen eingeführt hat, ist ein fast so weiter Abstand als zwischen Geist und Stoff. Das ist ja einer der wesentlichen Gedanken des Neuen Bundes, dass nicht der Buchstabe des Gesetzes, sondern die Freiheit, nicht mehr die Furcht, sondern die Liebe gilt. Jenes eignet der Sklaverei, dieses der Gotteskindschaft. Wie unermüdlich predigte St. Paulus gerade diesen Gedanken und da soll man nicht einige Ausdrücke ohne Zusammenhang mechanisch gegen den Geist des Autors deuten. Und der ehrwürdige Grignon auf den man sich stets beruft, ist bei weitem kein Kirchenvater, geschweige eine Autorität wie der hl. Paulus oder die hl. Schrift.

Und weiter braucht man hier Maria, die Mutter des Herrn, gar nicht in dieses Abhängigkeits- und Pflichtverhältnis einzufügen. Alle Grösse und Würde, alle Macht und Verehrung gebührt Maria als Mutter Gottes; ein anderes Fundament ist aber auch da nicht zu legen, als das schon gelegt ist in *Christus, dem alleinigen Mittler.* Es ist beachtenswert, dass heute von *italienischen* Bischöfen vor Ueberspannung des Madonna-Kultes gewarnt werden muss. Diese Verehrung ist dem Katholizismus wesentlich; aber es soll die notwendige Unterscheidung zwischen dem latreutischen, Gott allein gebührenden Kult und dem hyperdulischen gegen Maria stets *in richtiger Weise auch dem Ausdrucke nach* die Grenze klar eingetragen werden und einige starke emphatische Ausdrücke von angesehenen Kirchenschriftstellern und Lehrern dürfen nicht die Grundlage bilden, sondern Schrift und die Väter der Urzeit und die theologische Sprache der besten Scholastik. Ohne auf weitere Widerlegungen einzutreten, wollen wir die nicht unwichtige Frage von einem *weiteren Gesichtspunkte* aus betrachten und dabei nicht mit Franzosen dieser Richtung polemisieren, sondern vor Gefahren warnen, die allzusehr und leicht auch *bei uns* eindringen und nur zu empfänglichen Boden finden.

Konsequent verfolgt, führt die Richtung, welche den Sklavendienst Maria als höchste Aeusserung der Frömmigkeit und heutiges Zeitbedürfnis prediget, zur *einseitigen* Proklamierung der passiven Seiten im Christentum! Gewiss umschliesst die Uebung der echten Demut, des Gehorsams usf. eine Fülle *positiver* innerlicher Arbeit mit Gottes Gnade. Wenn man aber Gehorsam, Demut, Geduld, Furcht, Leiden, möglichste Weltflucht und völlige Lossagung von den nach einer entgegengesetzten Richtung laufenden modernen Bestrebungen unter Begriffe, wie *Sklaverei* fasst, entsteht die Gefahr der Passivität. Wenn wir das charakteristische Wort der «Moderne» angeben sollen, ist es *Individualität, Freiheit.* Nun geht dieser Zug nach *freier* Selbstbestimmung bis zur Autonomie in Religion und Sittlichkeit. Mit diesem Streben der Modernen kann ein Katholik natürlich nie einig gehen, die Begriffe Offenbarung, Unterwerfung unter Gott, die Anerkennung eines autoritativen Lehramtes sind damit schlechthin unverträglich. Aber etwas anderes ist die massvolle Anerkennung der sittlichen Freiheit und die möglichst reiche Entfaltung der Persönlichkeit im richtigen Masse unter Anerkennung der Offenbarung und des Gesetzes Gottes zur Ausgestaltung und Bereicherung

der geistigen Welt. Trotzdem sagen wir nicht aktive *oder* passive, sondern aktive *und* mehr passive Tugenden! Was lehrt uns Christi Persönlichkeit und Lehre? Weit entfernt von der freilich auch providentiellen Strenge und Weltflucht des Vorläufers Johannes, verkehrt er mit Pharisäern und Saduzäern, er wählt die Apostel aus *allen* Kreisen; er nimmt Einladungen der Reichen und Vornehmen an und hält es nicht unter seiner Würde mit Sündern zu verkehren, um sie zu bekehren, wie Maria Magdalena, die Ehebrecherin, die Samariterin. Drum machen ihm seine Feinde Vorwürfe. Die nämlichen, die Johannes getadelt, verurteilen auch ihn. Ja, er durchbricht die Landesgewohnheit, nicht durch Samaria zu reisen; anderseits meidet er Jerusalem, die hl. Stadt und erhebt die schärfsten Anklagen gegen die Schlangenbrut der Pharisäer, die übertünchten Gräber und warnt seine Jünger vor deren Sauerteig.

Ebenso lautet seine Lehre: Wer mein Schüler sein will, verleugne sich selbst, folge mir nach. Er warnt vor dem Fürst dieser Welt. Sorget nicht ängstlich, fraget nicht, was werden wir essen, was werden wir trinken. Solches tun die Heiden. Euer Vater weiss, dass ihr dessen bedürfet. Auf der andern Seite befiehlt er, die Steuer an die Römer zu zahlen; nicht das, was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen; wuchert mit den Talenten, um weitere Güter zu erwerben! Er lobt den getreuen Knecht, derselbe wird über Grosses gesetzt werden. Er preist den klugen weltgewandten Verwalter um seiner Klugheit willen.

Sind in diesen so verschieden lautenden Lebensregeln und im Verhalten Christi Widersprüche? Nein, für ihn sind die Welt und ihre Güter nicht das Höchste; aber nicht ohne weiters schlecht; sie können Mittel sein zum Guten; der Mensch soll nicht *ihnen* untertan sein. Denn wo sein Schatz, da ist sein Herz. Vielmehr soll er sie in seinen Dienst nehmen, um dadurch seinem Geist und seiner edleren Natur mehr Macht, Freiheit und Entfaltung zu ermöglichen. Was nützte es die ganze Welt zu gewinnen, an der Seele aber Schaden leiden? Drum suchet vor allem das Reich Gottes, alles andere wird euch dazu gegeben werden. Es ist eine Ausführung des alten Gotteswortes: beherrschet die Erde, machet sie euch untertan und vermehret euch!

Wozu ist denn Christus gekommen? Um zu suchen was verloren war, um alles selig zu machen. Ich bin gekommen, damit ihr das *Leben* habet und es übernatürlich habet. Drum geht er als guter Hirt dem verlorenen Schafe nach. Aus seinem Leibe fliessen Ströme *lebendigen* Wassers; das lebendige Wasser sprudelt hinüber ins ewige *Leben*. Er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern dass er *lebe*. Das aber ist der Sieg, unser Glaube. Wer an mich glaubt, wird meine Werke tun und noch grössere. Darum gilt es den glimmenden Docht nicht zu löschen und das *schwankende* Rohr nicht zu knicken. Durch Christus zu Gott, zum wahren Leben. Das ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den allein wahren Gott und den du gesandt hast. Leben, Tätigkeit, das ewige Leben, das Reich Gottes und das Himmelreich, das ist Ziel und Ende seiner Lehre, dazu soll *alles* dienen und mithelfen. Ich bin gekommen, das Feuer in diese Welt zu bringen und was will ich anders, als dass es brenne! Meine Speise ist es, den Willen Gottes zu tun. — In allen diesen Jesusworten liegt viel mehr Aufforderung zu Aktivität, als zu Passivität — nichts von dem, was der Begriff Sklaverei *notwendig* in sich birgt

(Schluss folgt.)

Das schweizerische Landesmuseum in Zürich,
ein Spiegelbild der Kultur-Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz

von Paul Diebolder, Professor in Zug.

Jedem Besucher des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, vorab jedem Katholiken, muss sich der Gedanke nahelegen, dass die genannte Sammlung uns ein Abbild jener herrlichen Kulturentwicklung darbietet, wie sie im Laufe der Jahrhunderte auf Schweizerboden im Schosse der heiligen katholischen Kirche entsprossen ist. Ein gedrängter Ueberblick über die herrlichen Sammlungen, die mit grossem Geschick unter fachmännischer Leitung erworben und aufgestellt wurden, kann uns die Wahrheit dieser Behauptung erweisen. Vorerst aber wollen wir einen flüchtigen Blick auf die *Geschichte des schweizerischen Landesmuseums* werfen.

Der schöne Gedanke, die vaterländischen Altertümer zu erhalten und vor Verkauf ins Ausland zu bewahren, datiert schon weit zurück. Bereits am 15. Dezember 1798 fasste die «*Vollziehungs-Direktion der einen und unteilbaren Helvetischen Republik*» zu Luzern diesbezüglich Beschlüsse[1]), die mit der Zeit mehrmaliger Vervollkommnung riefen. Im Jahre 1799 tauchte der Gedanke auf, eine «*Zentralsammlung der Kunstsachen*» einzurichten[2]). *Stapfer*, der edle Minister der Künste und Wissenschaften, sah bei der gewaltigen politischen Umwälzung ein, dass die Zentralgewalt eingreifen müsse, wenn das Land durch die Zerstörung und Verschleuderung seiner alten Kunstwerke nicht einen unersetzlichen Verlust erleiden wolle. Der Urheber der Idee eines Landesmuseums scheint aber nicht Stapfer gewesen zu sein, sondern der Zürcher Architekt J. C. Escher. Die politischen Stürme der folgenden Jahrzehnte liessen den schönen Gedanken aber nicht realisieren; dagegen blühten einige *Privatsammlungen* auf, so z. B. diejenige des Dichters und Malers *Martin Usteri* von Zürich († 1827), der einen grossen Teil seines Vermögens der Erwerbung einheimischer Kunstwerke widmete.

Im Jahre 1880 gründete Oberst *Théodore de Saussure* in Genf die «*Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.*» Fast gleichzeitig schlug Nationalrat *Salomon Voegelin*[3]), der Professor der Kulturgeschichte an der Universität Zürich († 1888), in einer vom 16. Mai 1880 datierten Eingabe dem Bundesrate die Gründung eines «*Schweizerischen Nationalmuseums für historische und kunstgeschichtliche Altertümer*» vor, zu welchem Zwecke ein jährlicher Bundesbeitrag von 20,000 Fr. ins Auge gefasst wurde. Beim *damaligen Chef* des Departements des Innern, Bundesrat Schenk († 8. Juli 1895), fand Voegelins Anregung sympathische Anfnahme[4]); allein der Nationalrat lehnte sie am 13. Dezember 1880 ab. Die «*I. Schweizerische Landesausstellung*» in Zürich (1883) bot sodann nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten Veranlassung zu einer grösseren *Ausstellung nationaler Altertümer*. Diese Gruppe 38 erfreute sich eines fleissigen Besuches und es ist nicht zu verwundern, dass der Eindruck, den diese Sammlung auf Behörden und Volk machte, ein mächtiger war. Diese günstige Stimmung

[1]) Angst, Gründungsgeschichte des Schweizer. Landesmuseums in Zürich, in der «Festgabe auf die Eröffnung des Schweizer. Landesmuseums in Zürich am 25. Juni 1898», Zürich 1898, p. 1.
[2]) Angst, l. c. p. 2.
[3]) Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 40, p. 148 ff.
[4]). Angst, l. c. p. 11.

benützte Professor Voegelin, um am 9. Juli 1883 in einer glänzenden Rede im Nationalrat abermals für seine Idee einzutreten. Diesmal war die Bemühung von besserem Erfolg gekrönt; die Motion wurde dem Bundesrat zur Begutachtung überwiesen. Dieser schlug 1886 den eidgenössischen Räten ein Gesetz vor, wonach zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Altertümer jährlich ein Kredit aufzunehmen sei, der aber die Summe von 50,000 Fr. nicht übersteigen soll.[1])

Der Vorstand der bereits genannten Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler wurde erweitert und zur «*Eidgenössischen Kommission für Erhaltung schweizer. Altertümer*» erhoben. An deren Spitze stand Théodore de Saussure, dem später Architekt Kunkler von St. Gallen folgte. Zunächst war man auf Erwerbung von Zimmereinrichtungen bedacht.

Im Jahre 1888 tauchte sodann die Frage der Erbauung eines nationalen Museums aufs neue auf. Die vom Bundesrat Schenk selbst verfasste, sorgfältig ausgearbeitete «Landesmuseumsbotschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung» trägt das Datum des 31. Mai. Nach lebhafter Debatte, in welcher Muheim, de Torrenté, Wirz u. a. die Idee mit Umsicht verfochten, wurde der Gesetzesentwurf am 12. Dezember im *Ständerat* angenommen; dasselbe geschah vom *Nationalrat* in dessen ordentlicher Session am 9. Juni 1890. Damit war die Einrichtung des Landesmuseums beschlossen, um dessen Besitz sich die Städte Basel, Bern, Luzern und Zürich bewarben. Den geplanten Neubauten in Bern und Zürich standen in Basel und Luzern ehrwürdige Denkmäler zur Aufnahme der Sammlungen gegenüber.[2]) Für den Bundesrat handelte es sich nun darum, das beinahe überreiche Konkurrenzmaterial einer Prüfung durch Experten zu unterstellen, womit ausländische Autoritäten des Museumswesens, die Direktoren Franks vom Britischen Museum in London, Darcel vom «Musée des Thermes» und vom «Hôtel de Cluny» in Paris, sowie Dr. von Ossenwein vom Germanischen National-Museum in Nürnberg betraut wurden. Das Alter der Bevollmächtigten und die winterliche Jahreszeit brachten es mit sich, dass die Expertise etwas summarisch ausfiel und wenig befriedigte. Die Entscheidung lag in der Hand des National- und Ständerates, deren Mitglieder bei Eröffnung der Session am 1. Dezember 1890 mit einem Prachtwerk, betitelt: «Zürichs Bewerbung um das Schweizerische Landesmuseum», überrascht wurden. Bei der Abstimmung entschied sich der Ständerat für Zürich, der Nationalrat für Bern, und erst am 18. Juni 1891 ging Zürich als Siegerin aus dem Wettstreit hervor, der die Landesmuseumsfrage beinahe zum Scheitern gebracht hat.

Die schmucken Gebäude wurden nach dem Plan des Zürcher Architekten *Gull* errichtet, dem bei Erteilung des Auftrages bedeutet worden war, man wünsche nicht einen «viereckigen Museumskasten» für die gewöhnliche schablonenhafte Vitrinenausstellung, sondern ein Gebäude, in welchem die mit Absicht gekauften alten Zimmer, sowie die von der Stadt angebotenen spätgotischen Interieurs und Bauteile als Hauptsache zur Geltung kommen und harmonisch mit den Ausstellungsgegenständen selbst vereinigt werden können.[3])

[1]) l. c.
[2]) Angst l. c. p. 24. Vgl. Basel und das Schweizerische Landesmuseum, Basel 1888.
[3]) Angst, l. c.

Im Jahre 1892 berief der Bundesrat zum Direktor des Museums den Quästor der «Schweizer. Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», *Dr. H. Angst*, dem seit 1887 das Besorgen der Einkäufe zugefallen war und der dem Museum eine keramische Sammlung von enormem Wert zur Verfügung gestellt hat.

Die grosse Pietät, welche Dr. Angst namentlich den Gegenständen kirchlicher Natur angedeihen liess, veranlasste den Hochwürdigsten Bischof von St. Gallen, *Dr. Ferdinand Rüegg*, nach einem Besuche des Museums unter kundiger Leitung von Hochw. Herrn Stiftsbibliothekar *Dr. Fäh*, dem vielverdienten liebenswürdigen Gelehrten den herzlichsten Dank auszusprechen, dessen Wortlaut im katholischen Schweizervolk lauten Widerhall gefunden hat. Nach dem Rücktritt Angsts, Ende 1903, folgte ihm der ehemalige Vizedirektor, *Dr. H. Lehmann*, der in seiner früheren Stellung durch den Freiburger Professor *Dr. Jos. Zemp* ersetzt wurde. *Das Museum war unterdessen in den Besitz der Schweizerischen Eidgenossenschaft übergegangen.* Die Namen und Schriften jener Männer, deren Obsorge es nun anvertraut ist, leisten Bürgschaft dafür, dass sich dasselbe stets auf der Höhe der Zeit halten wird, zu Nutz und Frommen des Schweizervolkes.

I.

Beim Durchschreiten des ersten grossen Saales werden wir noch beständig an «*die Nacht des Heidentums*» erinnert. Rauh und öde sah es damals in unserm lieben Vaterlande aus; mächtige Gletscher bedeckten zeitweise die heute so lieblichen Gefilde und zwangen das *Ebenbild des Allerhöchsten*, den *Menschen*, in *Höhlen* zu wohnen, sowie unter *überhängenden Felsen* Schutz und Obdach zu suchen. «Scheu in des Gebirges Klüften barg der Troglodyte (Höhlenbewohner) sich.»[1]) Oft genug hatte er hier mit dem Höhlenbären und dem Höhlenlöwen den wilden Kampf ums Dasein zu bestehen. Als solche Wohnstätten wurden u. a. das Kesslerloch bei *Thayngen* und der überhängende Fels von *Schweizersbild* (beide im Kanton Schaffhausen), sodann die Höhlen am *Wildkirchli* (Appenzell) und am *Mont Salève*, an der Schweizergrenze bei Genf, untersucht.

Doch auch in diesem tiefen Kulturzustand erwies sich der Mensch als die Krone der Schöpfung; denn sein Verstand, womit ihn Gott ausgestattet, befähigte ihn, aus Stein und Horn, aus Knochen des Renntieres etc. Messer, Pfriemen, Sägen und andere Geräte anzufertigen und zum Lebensunterhalte dienstbar zu machen, wie wir solche im Landesmuseum in grosser Zahl besichtigen können. Hübsche Zeichnungen von Tieren und Ornamenten, die in Knochen und Steinplatten eingeritzt wurden, sind deutliche Zeugen gewissen Kunstsinnes dieser Höhlenbewohner.

Auch über die *religiösen Anschauungen* der Urbevölkerung erhalten wir einigen Aufschluss. Zahlreiche aus Ton angefertigte *Mondbilder* zeigen uns, dass diesen ältesten Bewohnern des Schweizerlandes der Glaube an höhere Wesen, wenn auch im Zerrbild des Gestirndienstes, nicht fehlte.

Doch nicht immer boten unsere Schweizergaue ein solch nordisches Bild; die heutige Geologie unterscheidet in der Quartärformation eine 4malige Vergletscherung des Landes und dazwischen die Interglacialzeiten[2]), in welcher milder

[1]) Schiller, Das Eleusische Fest, S. 2.
[2]) Geographisches Lexikon der Schweiz, IV. Bd., Neuenburg 1906 p. 695.

wehten Zephyrs Flügel [1]). Alsdann nahmen ungeheure Wälder unsere Berge und Täler ein, gewaltige *Seen* veranlassten den Bewohner behufs leichterer Verbindung und zu sicherem Schutze seine Wohnung auf Pfähle hinaus zu bauen. Im Jahre 1854 wurden solche Bauten zum erstenmal auf Schweizerboden gefunden, und zwar bei *Obermeilen* am Zürichsee. Seither konnten sie aber in den meisten gegenwärtigen und früheren Schweizerseen nachgewiesen werden. Nur die *Bergseen* (Vierwaldstätter-, Walensee u. a.) mit ihren unruhigen Wassern und steilen Ufern, machen hievon eine Ausnahme. Erst später haben unsere Ureinwohner diese Schlupfwinkel-Höhlen und Pfahlbauten mit Wohnungen an den Ufern der Seen und Flüsse und auf Bergeshöhen vertauscht[2]).

Die veränderten Wohnorte brachten auch einen Wechsel in der Beschäftigung. «Mit dem Wurfspiess, mit dem Bogen schritt der Jäger durch das Land.» [3]) Jagd und Fischerei wurden die Haupterwerbszweige, forderten aber auch eine bessere Ausbildung der Geräte. Mit der Zeit lernte der Mensch auch den Gebrauch der *Metalle* kennen; er fertigte sie zuerst aus Bronze (90% Kupfer und 10% Zinn), seit dem 8. Jahrhundert vor Christus auch aus Eisen, welches schliesslich überwog [4]).

An Hand der Funde des Landesmuseums können wir uns umso leichter über all diese Kulturzustände der ersten Bewohner unseres Landes orientieren, weil diese Studien unterstützt werden durch die ethnographischen Forschungen auf den Südseeinseln und Australien, die der christlichen Kultur noch nicht oder in geringem Masse erschlossen sind. Die Eingeborenen der genannten Länder wohnen zum Teil noch heute in Höhlen oder auf Pfahlbauten und bedienen sich bis zur Gegenwart der Stein- und Bronzewerkzeuge[5]).

Die Ausführungen zeigen uns, dass das gefallene Menschengeschlecht sich langsam, doch stetig fortentwickelte und das «Talent», welches es vom Schöpfer erhalten, nach Kräften verwaltet hat. Dennoch können wir hier noch nicht von wahrer Kultur reden, solange der Mensch den *einzigen* und *wahren Gott* nicht mehr erkannte und ihm nicht die gebührende Verehrung zuteil werden liess.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Schiller, Klage der Ceres S. 1.

[2]) Zu näherem Studium verweisen wir auf folgende Werke: Heer, Urwelt der Schweiz; Dr. Nüesch, Das Schweizerbild, 2. Auflage, Schaffhausen 1902; Ferd. Keller u. a., Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 9, 12—15, 19 ff.; Wartmann, St. Galler Neujahrsblatt, 1861; Bächler, Die prähistorische Kulturstätte in der Wildkirchli Ebenalphöhle, Verhandlg. der Schw. Naturforschend. Gesellschaft 1906, St. Gallen 1907. Heierle, Urgeschichte der Schweiz, Zürich 1901; Ranke, der Mensch, 2. Aufl., Bd. II., p. 393 ff. Die beste zusammenfassende Arbeit über die Pfahlbauten ist: Munro, The lake dwellings of Europe, London 1890; vgl. auch P. Martin Gander, Abstammungslehre, Einsiedeln 1904, p. 115. Möge es diesen ernsten Forscherarbeiten gegönnt sein, jene Stimmen zum Schweigen zu bringen, *welche für solches Studium nur ein vornehmes Lächeln haben oder dessen Ergebnisse lakonisch als Schwindel bezeichnen.*

[3]) Schiller, Das Eleusische Fest, S. 1.

[4]) Die heutige *Archäologie* unterscheidet mit Rücksicht auf das *Material*, aus welchem der Mensch die Geräte fertigte, folgende Kulturperioden:

I. Steinzeit:

1. Die *ältere Steinzeit* (Palaeolithische Periode), in welcher die Geräte von Feuerstein, Jaspis, Calcedon und Kieselschiefer hergestellt wurden. Wohl lassen sich bei diesen Funden solche Werkzeuge, nicht aber menschliche Skelette, nachweisen.

2. Die *jüngere Steinzeit* (Neolithische Periode) in deren Schichten sich neben Steinwerkzeugen menschliche Skelette vorfinden.

II. Bronzezeit.

III. Die Eisenzeit:

1. Die *Hallstadtperiode*, nach den Gräbern von Hallstadt in Niederösterreich benannt, die von 800—400 v. Chr. dauerte und in welcher das Eisen neben Bronze nur vereinzelt als Material für Schmuck auftritt.

2. Die *La Teneperiode*, die ihren Namen nach Funden aus einer Ansiedelung am Nordufer des Neuenburgersees erhielt. Die Bronzezeit ist hier so selten gewesen, dass sie zu Schmuck Verwendung fand. Die Periode dauerte von 400 vor Christus bis zum Anfang unserer Zeitrechnung.

[5]) Seydlitz, Lehrbuch der Geographie, Ausg. C., 23. Aufl., Breslau 1902, S. 116.

Zur VII. Generalversammlung des Diözesan-Zäzilienvereines des Bistums Basel in Zug.

(16. und 17. Juni 1907.)

Begünstigt von einem exquisiten Wetter, das bis zum letzten Augenblicke treu ausharrte, nahm die Generalversammlung des Diözesan-Zäzilienvereins einen etwas animierten, aber schliesslich doch glücklichen Verlauf. Am Sonntag abend wurde — nachdem vorher der kantonale Zäzilienverein von Zug und zugleich die Präsides der Vereine des Diözesanverbandes getagt — die Feier mit einer Abendandacht eingeleitet, wobei der Zäzilienverein von Zug unter Leitung des unermüdlichen, feinfühligen Direktors und Komponisten Bonifaz Kühne in reichhaltigem Programm von seinem Besten uns bot. Wir erinnern nur skizzierend an das Kyrie aus Palestrinas Missa brevis, an Stehles herrliches Jesu, rex admirabilis, an Breitenbachs O bone Jesu, und an Witts Stabat mater, welches besonders in dynamischer Hinsicht an Chor und Orgel (Herr Rektor Bütler) grosse Anforderungen stellte. Nach dieser kräftigen, würzigen Kost überraschte uns Hr. Direktor Kühne mit einem musikalischen Dessert in Form von Gounods « O Salutaris hostia » (schön, aber französisch-sentimental), mit einigen Volksliedern aus dem Psälterlein und dem sakramentalen Segen schloss diese wahrhaft Herz und Gemüt erhebende Feier.

Nicht vergessen dürfen wir aber den Zauber, den Mutter Natur über diese Abendandacht ausgoss — die weiten Hallen der prächtigen Kirche in Halbdunkel gehüllt, bis zum letzten Platz mit andächtig Lauschenden besetzt, von der Orgelempore her die erhebend feierlichen und dann wieder bittend zarten Melodien, dazu ein letzter Gruss, den die sinkende Sonne direkt auf den Altar hinsandte, denselben feenhaft beleuchtend — dies machte einen überwältigenden Eindruck — Religion, Kunst und Natur vereint — ein Terzett, wie es grossartiger sich kaum denken lässt. Und wenn beim Ausgang der Kirche eine tüchtige Künstlerhand den Augenblick benützt und dieses wunderhübsche, stimmungsvolle Landschaftsbild in seiner Farbenpracht naturgetreu wiedergegeben hätte, dann wäre entschieden ein Kunstwerk ersten Ranges daraus geworden.

Der Rest des Abends war der fröhlichen Geselligkeit geweiht. Im Hotel Ochsen wars, wo alte Freundschaft wieder aufgefrischt und neue angeknüpft wurde. Für Unterhaltung sorgte in trefflicher Weise der Zuger Zäzilienverein und das durch seine Glanzleistungen in unseren Kreisen schnell beliebt und berühmt gewordene Basler Männerquartett.

Die Sonne war schon erwacht und leuchtete über das friedliche Städtchen und den idyllischen, uns seit gestern abend besonders lieb gewordenen Zugersee — als mein lieber Collega von F. unbarmherzig mich aus den Federn jagte. Eilends gings der St. Oswaldkirche zu, wo vorerst ein Requiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder gehalten wurde, choraliter gesungen von den Zöglingen des Lehrerseminars Zug.

Die ganze Aufführung legte beredtes Zeugnis davon ab, dass im Lehrerseminar diesem *eigentlichen Gesang der Kirche* viel Aufmerksamkeit und auch Verständnis entgegengebracht wird — ein besonderes Verdienst des dortigen Musiklehrers Hrn. Dobler. Gerade in unserer gegenwärtigen Zeit, wo die Choralfrage eine so aktuelle ist, ist es doppelt notwendig und gewiss sehr zu begrüssen, dass die angehenden Lehrer, die ja meistens Organisten und Direktoren werden sollen, gehörig in den Geist und eine gute Vortragsweise des Chorals eingeführt werden.

Um 9 Uhr zog unser hochwürdigste Bischof unter den gewaltig durch die Hallen wogenden Klängen der prächtigen Kuhn'schen Orgel, vom Chore begrüsst mit dem kräftigen Ecce sacerdos magnus von B. Kühne in die Stadtpfarrkirche St. Michael ein — es begann das Pontifikalamt. Ausgewählt war als Festmesse op. 42 v. J. Meurer, mit Orchester. Eine besonders glückliche Wahl war dies nicht zu nennen; es fehlt dieser Messe entschieden an Einheit, thematischer Durchführung und Ausarbeitung, obwohl andererseits viel Schönes daran nicht zu unterschätzen ist; hie und da finden wir Anklänge an Wagner (Et incarnatus etc.), manche Stellen sind sehr schön und wirkungsvoll eingeleitet, aber der Effektgedanke bleibt undurchgeführt stecken. Viel wirkungsvoller, musikalisch klarer und entschieden dankbarer wäre die früher vorgeschlagene C-Dur Orchestermesse von Rheinberger gewesen. Der -y- Korrespondent im « Luzerner Vaterland » bezeichnet die Aufführung der Festmesse von Meurer als eine *vollendete Leistung*. Wir möchten diesem überschwenglichen Lobe nicht beipflichten, aber immerhin konstatieren, dass es eine relativ sehr gute Leistung war.

Die nach dem Evangelium eingeführte Festpredigt hielt Hochw. Hr. Pfarrer Good von Zug. Er sprach ein warmempfundenes, begeistertes Wort über den Volksgesang, herstammend aus dem alten Testament, fundamentiert in der hl. Schrift und der Natur des Menschen, existenzberechtigt namentlich auch wegen seiner Fruchtbarkeit für die Befestigung des religiös-sozialen Lebens. Schon der hl. Ambrosius nennt den Volksgesang in der Kirche « ein starkes Band, welches die Gläubigen in Eintracht und Friede erhält». Der Epilog des Predigers klingt aus in die Worte: « In unserer Zeit soll der Volksgesang wieder ausgegraben werden ». Wir wollen hoffen, dass dieser Wunsch besonders in unserer Diözese Basel sich erfülle!

Das Hauptereignis der beiden Tage aber bildete die im Hotel Waldheim nun folgende Generalversammlung, an der auch der hochwürdigste Bischof persönlich teilnahm. Der um die kirchenmusikalische Sache der Diözese Basel so hochverdiente Domherr Walther von Solothurn — seit vielen Jahren Präsident des Diözesan-Zäzilienvereins — gedachte in seiner Einleitung pietätvoll in erster Linie der seit der letzten Generalversammlung in Bern verstorbenen Mitglieder, Gönner und Freunde unserer Bestrebungen, worauf die Psälterleinfrage zur Behandlung kam. In einem kurzen sachlich klaren Referate wies Hochw. Hr. Pfarrer Herzog von Wängi nach, dass das Psälterlein bezügl. Format, teilweise auch Inhalt (Gebete und Lieder), dann auch wegen des hohen Preises für unsere Verhältnisse nicht passend und praktisch sei und befürwortete sodann einen Auszug aus dem Psälterlein — Format etwa nach Mohrs Cantate oder nach dem St. Galler Gesangbuch, Preis nicht über 1 Fr. — worin die bei uns eingebürgerten Andachten und Lieder Aufnahme finden sollen. Dazu wünscht er noch einen Anhang, der unsere speziell schweizerischen Volksandachten und Lieder, z. B. das « Heilig, heilig », « Grosser Gott, wir loben dich », nach unserer gebräuchlichen Melodie usf., sowie 15 bis 20 (4 bis 5 wären auch genügend) Schubiger Lieder enthalten soll.

An der darauffolgenden Diskussion, die sehr animiert geführt wurde, beteiligten sich die Hochw. HH. Pfarrer Schmid von Tägerig, Käfer von Basel, Ab-Egg von Mellingen, Villiger von Sarmenstorf, Fessler von Schongau, Herr Rektor Bütler von Zug und zuletzt der hochw. Hr. Bischof selbst. Die Versammlung beschloss, einen diesbezüglichen Wunsch an den hochw. Oberhirten, dem die Entscheidung in dieser Sache allein zufällt, zu richten, es möchte ein Auszug aus dem Psälterlein mit Anhang (Zutaten) für unsere Verhältnisse erstellt werden. Das Psälterlein als solches behält den offiziellen Charakter eines Gesangbuches für die Diözese Basel.

Die hochw. Herren Pfarrer, Chordirektoren und Organisten der Diözese Basel werden nun ersucht, ihre Wünsche — den Auszug und Anhang betreffend — möglichst bald an den Diözesanpräses hochw. Hrn. Domherr Walther in Solothurn einzusenden.

Damit war diese Frage, welche viele in Spannung und Aufregung versetzt, glücklich gelöst und es ist somit Aussicht vorhanden, dass der Einführung und Hebung des kirchlichen Volksgesanges — nach Erstellung dieses Auszuges — jegliches Hindernis aus dem Wege geräumt ist. Möge das gewiss nicht leichte Werk gut gelingen!

Als Festort für die nächste Generalversammlung wurde einstimmig Frauenfeld bezeichnet, welches über eine prachtvolle neue Kirche, eine neue Orgel, einen ausgezeichneten Kirchenchor und einen gewandten Dirigenten verfügt.

Bald jedoch machte auch der Magen seine Rechte geltend; eine luftige Fahrt mit Drahtseilbahn führte uns auf die sonnigen Höhen des Zugerberges und nicht lange nachher liess sich im Hotel Felsenegg ein kräftiger Sonus epulantium vernehmen, man war tüchtig an der Arbeit. — Toaste sind heutzutage zur notwendigen Beigabe bei einem jeden Festessen geworden. Hochw. Hr. Stiftskaplan J. Wüst von Luzern brachte das erste Hoch dem verehrten Oberhirten, dem eifrigen Förderer und Protektor der Kirchenmusik. Der hochw. Hr. Bischof toastierte sodann auf den Fortschritt im Kirchengesang, Hr. Regierungsrat Dr. Schmid auf das gute Verhältnis zwischen dem Kanton Zug und dem hochw. Bischof, Hr. Stadtrat Wyss in ganz spezieller Weise auf die Kirchenchöre und ihr verdienstvolles Wirken. Rasch enteilten die Stunden, es hiess wieder scheiden von diesen luftigen Höhen und dem lieblichen Städtchen Zug. Wer der letzte war, weiss ich nicht; jedenfalls ist es ihm nicht zu verargen, ich wäre auch noch sitzen geblieben, hätte nicht eine notwendige Probe mich kategorisch nach Hause beordert.

Den Leitern und Veranstaltern des schönen Festes, dem Zäzilienverein Zug, vorab seinem vielverdienten Direktor, allen, die redlich mitgeholfen, gebührt ehrende Anerkennung und wärmster Dank!

O. O. M.

Zur Charakterisierung des Kirchenliedes.

Von F. J. Breitenbach.

Die Diskussion über das «Psälterlein» anlässlich der Generalversammlung des Diözesan-Zäzilienvereines in Zug hat bewiesen, dass man sich allgemein für diese Angelegen-

heit interessiert. Nach den gefallenen und noch mehr nach den nicht gefallenen, sondern mehr privatim geäusserten Voten ist das Ideal des Kirchenliedes, das sich der Einzelne bildet, ein sehr verschiedenes. Wohl aber konnte man die Ueberzeugung gewinnen, dass trotz der starken Stellungnahme *gegen* das bestehende Diözesangesangbuch dasselbe im Allgemeinen doch einen tiefgehenden Eindruck gemacht hat, und es wird sich auch zeigen, dass nach Vornahme einer entsprechenden Reduktion des Inhalts und Zugabe eines Supplementes die Verbreitung des neuen Buches eine weit grössere sein wird. Bezüglich des Charakters des Kirchenliedes ist es zweifellos, dass dasselbe seiner Grundstimmung nach auch eine gewisse Konformität mit dem gregor. Choral aufweisen sollte, wenn es sich auch durch die metrische Gestaltung von diesem unterscheidet. Die Bestimmung aber ist dieselbe: das Lob des Allerhöchsten und die Erhebung des Gemütes zu Gott: Lob, Preis, Dank, Busse, Reue, Vertrauen, also vor Allem auch *Ernst in der Singweise* und eine gewisse *Reserve in den Ausdrucksformen der Melodie und des Rhythmus.* Abgesehen von jeder profanen und unpassenden Melodiebildung, von scharf ausgeprägter Rhythmik muss auch alles Weichliche und Sentimentale fern gehalten werden. Eine ariose Melodiebildung, wie sie z. B. in Schubigers Marienliedern vorkommt, kann nicht als Ideal des Kirchenliedes akzeptiert werden und mag sie beim Volke noch so beliebt sein. In dieser Beziehung kann der Geschmack auch *verbildet* werden und wird es auch. Die sehr schönen Melodien von «Es blüht der Blumen eine», «Ein Bild ist mir ins Herz gegraben», «Wo hoch im grünen Schweizertale» etc. sind als religiöse Hausmusik oder in der Privatkapelle an ihrem Platz, weniger aber für den Volksgesang in der Kirche. Diese Musik ist zu privat, zu familiär und entbehrt jenes grossen Zuges, der ein Kirchenlied charakterisieren soll. Ein anderes Bild. Der «Schweizerpsalm» von Zwyssig ist als patriotische Demonstration von grosser Wirkung. Als katholisches Kirchenlied ist er nicht zu gebrauchen, wenn er auch anfangs als solches komponiert wurde (Diligam te Domini, wie das Original-Manuskript heisst). Diese scharf punktierten Rhythmen klingen zu fremdartig an und machen sich besser für eine Militärkapelle beim Militär-Gottesdienst, die jedenfalls eine Palestrina-Motette mit weit geringerem Erfolg blasen würde.[1])

Welch' schönen und erhebenden Eindruck aber das richtige katholische Kirchenlied und zwar das *einstimmige* Kirchenlied hervorzubringen im Stande ist, davon bekamen wir in Zug einen Beweis zu hören. Dieser Volks- und Gemeindegesang ist ein mächtiges Erbauungsmittel. Man sorge aber, dass ihm die richtige Nahrung geboten werde und wenn man im Anfang auch nicht das nötige Entgegenkommen findet, so wird mit der Zeit und besserer Erkenntnis sich auch eine Umbildung des Geschmacks vollziehen, die nur von Segen sein wird. Hat der musikalische Geschmack in den letzten Jahrzehnten bei den Gebildeten sowohl wie beim Volk eine Verbesserung erfahren, hat die zäzilianische Reform sich nach und nach ihre Positionen erobert, so wird auch das kirchliche Volkslied sich die Herzen und die Stimmen des katholischen Volkes erobern können und dann sei es Niemanden verweigert mitzutun. Wird man dabei auch Stimmen zu hören bekommen, die nicht mehr schön sind, wird es etwa heissen: «*der* oder *die* dürften jetzt das Singen bleiben lassen», so hat das nichts zu sagen. Das ästhetische Moment kann und darf da weniger in Frage kommen, als beim engeren Kirchenchor, und wen sein Gemüt zum Singen drängt, dem soll es unbenommen sein, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, denn dazu ist ja das Kirchenlied da, dass es, sowie das Gebet, zum *allgemeinen* Ausdruck komme.

[1]) Es ist mir aus meinen Kinder- und Studentenjahren noch erinnerlich, wie ich über die Schubiger'schen Melodien, sowie über Zwyssig's Lied: «Seht den Leib dahingegeben», entzückt war. Ich kann auch nur mit grosser Verehrung an meinen seligen Vater zurückdenken, der bis zu seinem Tode († 1866) bemüht war, Alles was nach seiner Ansicht und nach dem Geschmack und den Anschauungen der damaligen Zeit für den Gottesdienst und Kirchengesang dienlich war, zu sammeln und herauszugeben und wie er seinen Eifer mit dem Leben bezahlen musste. Die kirchenmusikalische Reform, die von da an datiert, hat ein ganz anderes Fundament gelegt und auch in allgemein musikalischer Richtung klärend gewirkt. Die ehemals beliebten Melodien kommen mir nun im Vergleich zu der einfachen Grösse des alten Kirchenliedes vor, wie wenn man etwa Nippfiguren neben eine Herz-Jesu-Statue stellen würde. Es ist nicht zu vergessen, dass uns die Tradition mit dem alten deutschen katholischen Kirchenlied abgeschnitten ist und dass dasselbe eigentlich erst wieder ausgegraben werden musste. Es darf aber auch das wirklich gute Neue, was in dieser Beziehung geschaffen wurde, nicht hintangesetzt werden.

Jesuspredigten.

Sind denn nicht alle Predigten, die sich aus echtem katholischem Material auferbauen — *Jesus-Predigten?* — *Ja und Nein.* Gewiss ist jedes Dogma, das wir behandeln, jedes entfaltete Gesetz der Moral und der Aszese, das wir verkünden, jeder gewährte Einblick in den Geist des Christentums — eine Jesuspredigt. Aber es gibt doch Predigten, die es sich *ganz eigens zur Aufgabe gemacht haben, den Heiland selber, den Heiland, wie er ist und lebte, dem Volke nahe zu bringen.* Dafür eignet sich vor allem die Homilie und die *homilienartige Predigt.* Diese Predigtart wird immer noch zu wenig angewendet. Viele hangen einfach am Hergebrachten. Andere sind so sehr Scholastiker, dass sie es fast unter ihrer Würde halten — ohne eine bestimmte Thesis mit so und soviel Teilen und Argumenten auf die Kanzel zu treten. Wir tadeln diese gut und warm gearbeitete Predigtart durchaus nicht: sie *muss* angewendet werden. Aber ist es nicht auch ein Beweis erster Güte, wenn es mir gelingt, den ganzen Heiland in irgend einer Szene dem Volke nahe, ja sehr nahe zu bringen? Was sind die Evangelien? Zumeist *inspirierte Abrisse der Apostelpredigt, der apostolischen Zyklusspredigten über Jesus.* Klemens von Alexandrien hat uns die Nachricht aufbewahrt (der Text findet sich bei Eusebius), dass die Römer, auch gebildete Römer, ganz entzückt waren über die Jesuspredigten des Petrus. Sie stürmten auf Markus ein: er solle ihnen doch dieses ihnen absolut Neue, diese kurzen, farbenfrischen Lebensbilder Jesu mit den praktischen Petrusgedanken niederschreiben, damit sie es wie ein Kleinod aufbewahren und sich immer wieder daran erbauen könnten. So sei das Markusevangelium entstanden. Paulus schreibt an die Christen der römischen Provinz Galatien, er hätte ihnen Christus so vor die Augen gestellt — *als wäre er mitten unter ihnen gekreuzigt worden.* Dass die Apostel *auch* den christlichen Unterricht in Thesenform anwandten, beweisen die Briefe.

Noch eines!

Das schönste Herz-Jesu-Buch ist und bleibt das Evangelium. Wenn es uns gelänge, ab und zu aus einer evangelischen Perikope das *Innenleben Jesu* wie einen Sonnenaufgang herausleuchten zu lassen, müsste das nicht mächtig zur Popularisierung dieser Andacht beitragen? Wir verweisen auf unsere ausführlichen Aussprachen über die Homilie, die Jesuspredigten und die Herz-Jesu-Predigten in den Homiletischen Studien.

Für heute einige Vorschläge zum **VI.** Sonntag nach Pfingsten. Das Evangelium ist für diese Art der Behandlung

eines der *schwierigern*, zumal die erste wunderbare Brotvermehrung auch im Evangelium des Kirchenjahres ist (IV. Fastensonntag).

VI. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium: Jesus speist 4000 Mann.

Mrk. 8, 1—16. Mt. 15, 29—39.

I. Thema.

Ein Blick in das Herz des Erlösers.

Einleitung. Es ist Ende Juni. Die Hochfeste des Kirchenjahres sind vorüber. Zuletzt hat uns die Kirche zum Urquell aller Gottestaten geführt — *zum Herzen des Erlösers.* Jetzt stehen wir in der Festoktav zweier Männer nach dem Herzen des Erlösers — des ersten Papstes: Petrus und des Völkerapostels Paulus. Aus seiner Fülle haben auch sie empfangen. Aus der Fülle desselben Jesus empfangen wir heute noch. Jesus ist das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen. Er ist noch unter uns im Tabernakel. Und die Predigt und das Wirken der heiligen Apostel Petrus und Paulus waren wie eine fortgesetzte Brotvermehrung der Wahrheit und der Gnade; und jene Art der Brotvermehrung der Wahrheit und Gnade dauert fort bis zum heutigen Tage in der Kirche, die jene zu Rom gegründet und erzogen.

Betrachten wir heute die *Brotvermehrung*, wie sie das Sonntags-Evangelium erzählt. Sie ist wie ein Bild der Brotvermehrung, die sich in der Kirche der hl. Apostel Petrus und Paulus fortsetzt — und versuchen wir dabei einen tiefern Blick in das Herz des Erlösers.

Thema. **Ein Blick in das Herz des Erlösers, angeregt durch das heutige Evangelium.**

1. *Von der ersten Brotvermehrung bis zur zweiten Brotvermehrung.* Betrachten wir erst eine kleine Weile, was dem heutigen Evangelium voranging. Was uns das heutige Evangelium erzählt, ist *das zweite Wunder der Brotvermehrung.* Vor wenigen Wochen war der Heiland mit einer Volksschaar von weit über 5000 Menschen im stillen Weidenlande der Ostjordangegend. Er gab ihnen ein wunderbares Brot, so dass sie, vor Staunen und Freude hingerissen, ihn zum Könige machen wollten. Ein solches Königtum lehnte er ab. Tags darauf aber zeigte er ihnen ein *anderes Königtum*: er sprach zu ihnen in Kapharnaum von einem wunderbaren Brote, das er selber ist — vom hochheiligen Altarssakrament: *Ich will der König eurer Herzen sein — —. Seht da das Herz des Erlösers!* Es will auch von euch nicht eine *weltliche* Huldigung, sondern eine wahre, echte Huldigung eurer Herzen, vor allem in einer echten, demütigen und würdigen Kommunion. — Dann zog Jesus von Kapharnaum hinaus ins *Heidenland.* Ein kanaanäisches Weib schrie ihm nach für seine elende, vom Teufel geplagte und besessene Tochter.... Er schien das Weib nicht zu hören. Es lief ihm nach — drang in das Haus ein, in das er Einkehr gehalten. Scheinbar hart sprach er zu ihr: ich bin zunächst nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel: es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen. Da sprach das Weib das wunderbare Wort: Herr, auch die Hündlein essen von den Brosamen der Kinder, die vom Tische ihrer Herren fallen. Jetzt brach mit herrlicher Gewalt die Sonne des Erlöserherzens aus den Wolken: — — *Weib, Weib, dein Glaube ist gross! Dir geschehe wie du willst — um dieses deines Wortes willen — ist deine Tochter geheilt!* Warum sprach der Heiland zuerst ein scheinbar hartes Wort? — Jesus hatte in der tiefsten Seele dieses demütigen, heidnischen Weibes einen kleinen, aber glühenden lebenskräftigen Funken des Glaubens geschaut. Diesen Funken wollte er anfachen, erziehen, grossziehen, bis er zur hellen Flamme emporschlug. — Dann jubelte er selber über den Glauben des Weibes und lobte hoch und laut diesen Glauben. Ist das nicht wieder das Herz des Erlösers. Was wünscht Jesus? Was sucht Jesus im Menschen — im Juden — im Heiden — im Christen — im Sünder: — *den Funken* des demütigen und echten *Glaubens.* Ist der Glaube wirklich eine Nebensache, wie die Welt meint? Kommt es auf den Glauben nicht an? — Jesus ist der grosse Fachmann der Religion und das erste, was er sucht, ist eines — *der Glaube.* So war es bei der ersten Brotvermehrung — so war es bei seiner wunderbaren Predigt über das Altarssakrament — so hier im Heidenlande. — Ihr kennt nun den *Herzenswunsch Jesu.* — — Darum betet heute nach der Predigt, wenn der Priester singt: *Credo, ich glaube* — wenn der Orgelchor das Glaubensbekenntnis fortsetzt, so recht aus heiliger Ueberzeugung den Glauben: *ich nehme alles an, was Gott spricht durch seine hl. Kirche, weil Gott nie täuscht, nie lügt und nie getäuscht und belogen werden kann.* Aber ich möchte noch eines sagen: *in der grössten Not*, im Elende der Sünde — — verliert nie den *Glauben.* Denket an das kanaanäische Weib. Der Glaube ist das Samenkorn des Glückes, auch im äussern Unglück — der Glaube ist das kleine Senfkorn der Bekehrung für jeden noch so grossen Sünder (principium conversionis: Theologie — radix omnis iustificationis. . . . Konzil von Trient. S. 6 u. 8) Das ist die Herzenssprache des Erlösers. Wo Glaube ist, da ist der Sonnenaufgang des Herzens Jesu nahe! Vom Heidenlande zog Jesu wieder segnend, helfend und rettend in die Umgegend des Sees Genesareth zurück, in das Ostjordanland. Grosse Scharen von Heiden begleiteten ihn. Und in die Umgegend des Sees Genesareth drang die Kunde: Jesus von Nazareth ist wieder da und tausende von Juden strömten ihm zu. Es naht das Wunder der zweiten Brotvermehrung, das uns das heutige Evangelium beschreibt.

2. *Bei der zweiten Brotvermehrung.* Sie fanden ihn in den stillen, weltfernen Weidelanden der Ostjordangegend, vielleicht unweit der Stätte der *ersten* Brotvermehrung; doch in einer einsamern Gegend. Viertausend Männer sassen um ihn und ungezählte Frauen und Kinder. *Wie schön ist es, wenn Männer den Heiland suchen.* Er lehrte sie. Und Stumme kamen und Blinde und Lahme und Krüppel. Man legte die weither geschleppten Kranken zu den Füssen des Herrn und er machte sie gesund. Der dritte Tag ging schon zur Neige und mit ihm auch der Speisevorrat, den das Volk mitgebracht. Die Sonne des gottmenschlichen Erbarmens aber leuchtete immer herrlicher. Denkt euch — der Heiland würde heute durch eines unserer grossen Spitäler gehen und wenn er seinen Gang vollendet hätte — wäre kein Kranker mehr in seinen Sälen. So könnt ihr euch den Jubel jenes Volkes denken — da Jesus alle jene leiblich und geistig Elenden geheilt hatte. Alle Taten, alle Fusspuren Jesu waren lauter Wohltaten: pertransiit benefaciendo! Aber noch war er nicht zu Ende mit seinem Erbarmen. Als er sah, dass die gewaltige Volksmenge nichts mehr zu essen hatte, sprach er: «*Misereor super turbam:*

Mich erbarmt des Volkes: schon drei Tage harren sie bei uns aus und haben nichts zu essen; wenn ich sie ungespeist nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen: denn einige sind weit hergekommen.» — Welch' eine Sprache! Man hätte gemeint: den ganzen Tag hat das Erbarmen Jesu geleuchtet. Und jetzt redet er, als ob er ihnen noch kein Erbarmen erwiesen: misereor super turbam: mich erbarmt des Volkes. — Da lernet das Herz Jesu kennen. Ihm ist das erste: *der Glaube — die Religion.* Aber er vergisst es nicht: der Mensch besteht aus Leib und Seele. Ihm ist auch der Leib und die Magenfrage des Volkes nicht gleichgültig. Ja er zieht die Jünger in diese Sorge hinein. Er will sie erziehen, damit auch *sie* einst Sinn und Verständnis hätten für das leibliche Wohl der Volksmassen. Die Jünger meinen: *woher so viel Brot nehmen in der Wüste, in dieser einsamen Gegend, um die Volksmassen zu sättigen?* Fast verwundern wir uns. Erinnern sich denn die Jünger nicht mehr, dass Jesus einst noch grössere Volksmengen gespeist. Gewiss erinnern sie sich. Aber sie wagten nicht, Wunder vom Heiland zu verlangen. Auch fielen sie oft wieder in das natürliche Denken zurück. Sie mochten auch meinen, der Heiland mache Anspruch an ihr eigenes Denken und Sorgen, an ihre Freudigkeit und Findigkeit im Dienste der Nächstenliebe und des Rechtes und darin täuschten sie sich nicht. Auch wussten sie wohl, dass der Heiland nie seine Wunder wie Schau-, Prunk- und Ueberraschungsstücke vorführe. Da überrascht sie Jesus mit der Frage: *Wie viele Brote habt ihr?* Sie antworteten: sieben und einige Fischlein. Und wieder wie vor einigen Wochen befahl er dem Volke, sich auf die Halden zu lagern. Es war jetzt schon später im Jahre, vielleicht Nachostern oder Pfingsten.[1]) Wir lesen nicht mehr: sie lagerten sich auf das grüne Gras wie das erste Mal, sondern auf die Erde auf den sonnenverbrannten Halden. Feierlich nimmt Jesus die sieben Brote, dankt, segnet und bricht sie, gibt sie seinen Jüngern, damit sie dieselben als Speise vorlegen. Und auch die Fischlein segnet er und befiehlt sie vorzulegen. Und wiederum mindern sich die Speisevorräte in den Händen der Apostel und aller Austeilenden nicht. Wunder reiht sich an Wunder. Gaben folgen auf Gaben. Sichtbar, greifbar in den Händen der Austeilenden und der Empfangenden und vor dem Munde der Essenden erneuern sich die Wunder Jesu. Ihn erbarmte des Volkes und so wurde er in Allmacht, Alliebe und Allweisheit des Volkes *Brotvater und gab ihnen Speise zur rechten Zeit.* Und als sie die übriggebliebenen Stücklein sammelten, da füllten diese gerade so viele *grosse Körbe,* als vorher *Brote* waren: nämlich *sieben*! So hat der Heiland — wie Moses durch das Manna — sich *wiederholt,* da in der Wüste die *wirkliche* Not eintrat — als den Vater des Brotes erwiesen und das viel unmittelbarer durch seinen *eigenen* Vermehrungssegen als Moses. . .

Das Wunder des heutigen Sonntags gibt uns Mut, auch um das *irdische tägliche Brot zu bitten.* Bleibet heute und während dieser Woche, wenn ihr das Vater Unser betet, ein wenig nachdenkend stille stehen bei *eben dieser* Bitte. Leget *alle* euere zeitlichen Anliegen dem Heilande vor. Ihn erbarmt des ringenden hungernden Volkes. *Ihr kennt jetzt sein Herz.* Aber sucht vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Betet *zuerst:* Geheiligt werde dein Name! Zukomme uns dein Reich! Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Je reiner unsere religiöse Gesinnung ist, je vollkommener unsere Liebe und Reue, je ernster unsere Vorsätze, je aufrichtiger unsere gute Meinung, um so eher bekümmert sich Jesus um unser tägliches Brot für das ganze Leben.

Wir dürfen noch etwas lernen. Der Heiland ist auch *ein sozialer Heiland.* Wie bekümmerte er sich um die zahllosen Kranken, Elenden und Krüppel, die man ihm brachte und um *die Brotfrage der Volksmassen.* Darin liegt eine Mahnung für uns. Auch *die Reichen, die Arbeitgeber* müssen nicht bloss ein Interesse haben für ihr Geschäft — als gäbe es bloss *eine Religion und ihr eigenes Geschäft.* Sie müssen ein Interesse haben für das Brot des Volkes, *für den gerechten und verbesserten Arbeitslohn des Volkes.* Da lässt sich manches tun, im privaten und im öffentlichen Leben. Bekümmere dich um den Lohn deiner Arbeiter, um das gesunde, kräftige Nachtessen deiner Magd; zahle die Rechnung der armen Wäscherin und des geplagten Handwerkers *rechtzeitig . . . . . Mich erbarmt des Volkes* — sollst du mit dem Heilande denken. — Der Heiland hat nicht *nur* Brot vermehrt: Er predigte und lehrte: Arbeit, Sparsamkeit, Mut in Not und Elend — er half einst selbst mit gottmenschlicher Hand den hl. Joseph sich hinaufzuarbeiten aus bitterer Armut in einen gewissen Mittelstand. Vereine, Organisationen, Bewegungen für besseren Arbeitslohn, für eine bessere Lage des Arbeiters entsprechen dem Geiste des Christentums. Wenn sie aber dabei die Religion verachten und bekämpfen würden — dann würden sie das Werk des Heilandes — zerreissen. Und man müsste ihnen im Namen der Religion entgegentreten. Jesus ist *auch nicht* der Herr der Revolution, des Sturmes, der Wühlerei, des absichtlich geschürten Klassenkampfes — er weist die Arbeiter an die gesetzlichen und gesellschaftlichen Mittel, an die herbern auch nur dann, wenn die Umstände es dringend verlangen: *ungerechte Wege und Mittel verwirft er immer.* Nicht predigt der Heiland: jeden Meister, jeden Arbeitgeber im Vorneherein als Tyrannen, als Feind zu betrachten und behandeln und gegenüber dem Arbeitgeber die rohe Rücksichtslosigkeit walten zu lassen. Nicht soll der bürgerliche Mittelstand von oben durch das Grosskapital und von unten durch die Arbeiterschaft gepresst und vernichtet werden. Zeit- und Arbeiterverhältnisse können und müssen sich ändern. Da muss weise vorgebaut und oft vieles geändert werden. Immer aber sollte im Privatleben, im Geschäftsleben, im Vereinsleben, in der Staatsgesetzgebung der Grundsatz hier gelten: *mich erbarmt des Volkes.* Auf dem Goldgrunde dieses Wortes sollen wir aber trotz aller Interesse-Konflikte für Ständeverbesserung und Versöhnung, nicht aber für den Krieg des einen Standes wider den andern arbeiten. Das alles strahlt aus dem heutigen Evangelium!

3. *Von der wunderbaren Brotvermehrung in die Zukunft.* Blicken wir an dem Tage der zweiten Brotvermehrung in die Zukunft. Bald nach dem Wunder bestieg Jesus mit seinen Jüngern ein Schifflein, fuhr dem Ostufer entlang, nach Dalmanutha und dann wieder ans Westufer. Auf einer dieser stillen Seefahrten fragte Jesus die Jünger: Als ich die fünf Brote für die Fünftausend brach, wie viele Körbe voll

[1]) Wir nehmen Joh. 6 (*erste* Brotvermehrung) *Osternähe* an. Die Gründe für die einjährige Tätigkeit Jesu haben uns noch nicht überzeugt. Darüber einmal später.

Stücke habt ihr aufgehoben? Sie antworteten ihm *zwölf!* Und als ich die 7 Brote für die Viertausend brach, wie viel Körbe voll Stücke habt ihr dann aufgehoben? *Sieben!* Da stiegen die herrlichen Erinnerungen an beide Wunder in ihren Seelen auf. Hoch und herrlich erschien ihnen Jesus. Und er sprach zu ihnen auf dem stillen Meere: nicht der Sauerteig des Stolzes und des Unglaubens der Pharisäer soll in unsern Herzen sein. *Ich bin euer Brotvater!* (Mark. 8, 14—21., Mk. 10, 5—12) leiblich und *geistig.*

Jetzt trat es ihnen wieder lebhaft vor die Seele, wie *Jesus* in der Nacht nach der ersten Brotvermehrung wunderbar auf dem Meere *gegenwärtig* war und wie er ihnen am folgenden Tage zu Kapharnaum so wunderbar verkündet hatte: *ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen.* Wie hatte nur seine Lehre sich entfaltet? (Kurzer Inbegriff von Joh. 6.) *Ich gebe euch ein wunderbareres Brot als gestern. Ich bin noch wunderbarer gegenwärtig als in jener Nacht. Ich gebe euch ein wunderbareres Brot als das Manna. Ich bin das Wunderbrot, das Himmelsbrot, das Lebensbrot. Ich, der Menschensohn, der vor euch steht, ich der Josephssohn, der Zimmermann, bin das Lebensbrot, das Himmelsbrot. Ich, der Gottessohn, den der Vater besiegelt hat, durch die Wunder und ganze Wunderreihen nach aussen und innen, ich bin das Lebensbrot, das Himmelsbrot. — Mein Fleisch und Blut ist dieses Lebensbrot, dieser Lebenstrank — Mein verklärtes Fleisch und Blut ist dieses Himmelsbrot: unter Gestalten von Brot und Wein bin ich gegenwärtig, wirklich, wunderbar, verklärt, wie bei meiner Himmelfahrt. Das müsst ihr glauben. Dieses Himmelsbrot müsst ihr empfangen.* — — (Diese Sätze sind der auch wissenschaftlich beweisbare Kern von Joh. 6, in einheitlich herausgehobenem Zentralgedanken: *Himmelsbrot, Wunderbrot, Lebensbrot.* — *Conditio sine qua non für alle Stufen dieser einheitlichen Offenbarung ist der* **Glaube**: *die Worte Jesu über den Glauben bilden* **nicht** *einen Teil von Joh. 6, sondern den Goldgrund des Ganzen.) Und uns allen tritt das heute noch deutlicher als den Aposteln auf der Seefahrt vor die Seele. Wir kennen ja die Einsetzung des Altarssakramentes.* Wir kennen *alle* Beweise für das Altarssakrament. *Der auferstandene Christus verbürgt uns die Wahrheit aller seiner Worte.* — —

O Christus — du bist uns in einer noch ganz andern Weise Brotvater: unser tägliches Brot, das überwesentliche, gib uns heute! *Dich erbarmte des Volkes.* Du wolltest nicht bloss 33 Jahre einem Geschlechte nahe sein. Nein, allen, allen — — Da erfand und spendete dein Erlöserherz eine Wohltat die *über* allen Wohltaten steht. *Du* selber sorgtest für deine persönliche Gegenwart im hochheiligen Sakramente des Altares — — — Du schufest das Priestertum. — Du gabst den Aposteln die Gewalt über den wahren und den geheimnisvollen Leib Christi (potestas in corpus Christi verum et mysticum).

Seither wandeln die Priester Brot und Wein in dein Fleisch und Blut . . . .

Geliebte, das ist nicht bloss eine zweite — nein, eine immerfort dauernde Brotvermehrung . . . Denkt euch alle hl. Opfer seit den Tagen Petri und Pauli — alle heiligen Kommunionen seit jenen, über die Paulus in seinem herrlichen ersten Briefe an die Christengemeinde in der griechischen Stadt Korinth schrieb. 1 Kor. 10, 16. 1. Kor. 11, 27—29. — *bis zu euerer letzten Kommunion.*

Welch wunderbare Vermehrung des Himmelsbrotes!

Sumit unus
Sumunt mille
Quantum iste
Tantum ille
Nec sumptus consumitur . . .
Einer kommt
Und tausend kommen,
Doch hat keiner mehr genommen,
Und das Brot wird nicht verzehrt. — —

Millionen kommunizieren: jeder empfängt den ganzen Christus. Jahrhunderte und Jahrtausende kommunizieren. Immer bleibt der heilige Tisch gedeckt. Immer dauert die Brotvermehrung fort: Nie wird wegen der immer sich fortsetzenden Priesterweihe, wegen der immer wieder erneuten Wandlung in der fortbestehenden Kirche der *hochheilige Vorrat* abnehmen oder verzehrt sein! (H. Gehr Sequenzen des Messbuches S. 204. Meschlers Leben Jesu zur zweiten Brotvermehrung.)

Wirkt da nicht wieder — das Herz des Erlösers: die Tage kommen und gehen zur Neige, Jahrtausende tauchen hervor und verschwinden bis zum jüngsten: nie vergeht die Vermehrung des Himmelsbrotes . . . und sind die Schrecken des Gerichtes vorüber — und prangt ein neuer Himmel und eine neue Erde — dann fallen auch die Hüllen der Gestalten — und Christus ist unverhüllt von Angesicht zu Angesicht geschaut — und ohne Schleier zu unserem ewigen Besitz geworden das Himmelsbrot der Millionen: *ecce panis angelorum.* — —

Wir aber schliessen unsere Betrachtung.

Dich, grosser Jesus, haben wir heute besser kennen gelernt — einen Blick haben wir getan am Ende dieses Herz Jesu Monats — in das Herz des Erlösers . . .

Erfüllet jetzt in diesem Gottesdienste — den *ersten Herzenswunsch* des Erlösers: betet jetzt in heiliger, freudiger Ueberzeugung *den Glauben* mit dem Priester, jetzt, wenn ich die Kanzel verlasse und der Priester das Credo anstimmt und verharret in diesem wahren Glauben.

Wohnet heute mit grösserer Andacht denn je der wunderbaren Brotvermehrung bei während der hl. Wandlung und bereitet euch für die nächste Kommunion. — *Wann war die letzte?*

Dann zieht, im Vertrauen auf den himmlischen Brotvater, wieder an die Wochenarbeit. Liebet die Arbeit! Liebet das Ringen und Kämpfen in redlicher Wochenarbeit und habet nach dem Vorbilde des Erlösers — Erbarmen mit dem Volke und allen seinen Armen und Gedrückten. Amen.

Nachbereitung. 1. Bei einigen Kürzungen lassen sich alle drei Punkte als eine Herz-Jesu Homilie vormittags oder abends ausgestalten.

2. Auch 1 und 2 am sechsten Sonntag, und 3 am siebten als Fortsetzung. Beides vormittags oder abends. Oder 1 und 2 vormittags, 2 nachmittags als Herz-Jesu Predigt.

Andere Themata: Petrus und Paulus als Brotväter der Urchristenheit. —

1. Ihre fortgesetzte Brotvermehrung im hochheil. Sakramente. Sie gaben den Urchristen — Christum. 1. Kor. 11, 27—29, 1. Kor. 10, 16, **mit Exegese.** — Dazu einige Urzeug-

nisse des Christentums: die *Apostelschüler* haben sie so verstanden (vgl. die Dogmatiker). — Einige Katakombenzeugnisse: die Steine reden u. s. f.

2. Ihre *fortgesetzte Brotvermehrung* durch das Brot des Wortes Gottes. Romgründung durch Petrus. — Missionsreisen Pauli. — Prägnante Stellen über das Wort Gottes. Vgl. Homiletische Studien S. 1 ff. und S. 3 ff. und bs. *S. 33* unten und *34*. *A. M.*

Für den VI. und VII. Sonntag nach Pfingsten.

Ein Wort über die Taufe und das neue Leben aus der Taufe im Anschluss an die Episteln: Römerbrief K. 6.

Die Gemeinde und die heiligmachende Gnade.

Die schwierige Stelle lässt sich unter folgende Hauptgesichtspunkte fassen und dann leicht zu einer Predigt über die **Taufwirkungen** bearbeiten. Damit lässt sich der Gedanke verbinden: Das neue Leben aus der Taufe dauert fort und muss in uns durch erneuten Sakramentenempfang und charaktervolles Mitwirken erhalten, entfaltet oder neugewonnen werden. Der Prediger betone mit besonderer Eindringlichkeit: *Die Hauptsache für eine Gemeinde ist: dass alle im Stande der heiligmachenden Gnade leben.* Das neue Leben aus der Taufe ja nicht verwahrlosen oder zertrümmern: deswegen **erste Lebensregel**: jeden Abend und jedesmal am Anfange der heiligen Messe eine vollkommene Reue aus Liebe! (Homiletische St. S. 341 ff. u. S. 346 ff. u. 343!) **Zweite Lebensregel**: treuestes Halten der Beichtpflicht und wenn möglich öftere Beicht. **Dritte Regel**: Einheit der Gesinnung mit dem sterbenden, begrabenen und auferstandenen Christus. **Vierte Lebensregel**: Grosse, barmherzige Nächstenliebe gegen andere, damit Gottes Barmherzigkeit uns in der heiligmachenden Gnade erhalte. — Der Prediger lese zur Abwechslung die **Epistel** des 6. Sonntages nach Pfingsten. — Wir bieten dem Homileten eine kurze Exegese und eine kurze Moralbetrachtung über die Epistel des 6. Sonntags nach Pfingsten.

*

Das Thema liesse sich auch ganz gut am **7. Sonntag** nach Pfingsten halten im Anschluss an das herrliche Wort aus demselben 6. Kapitel des Römerbriefes.

Liberati a peccatis
Servi facti Deo.
Von der Sünde befreite Gottesdiener.

Durch die fortdauernden Wirkungen aus der Taufe und den übrigen Sakramenten durch unser charaktervolles Mitwirken!

* * *

I.

Eine kürzeste Exegese zu Römerbrief 6.: Epistel des 6. Sonntag nach Pfingsten oder zu einem Zentralgedanken des 7. Sonntag nach Pfingsten. — Es lassen sich viele schwierige Stellen der paulinischen Briefe im engen Anschluss an den Inhalt des Textes paraphrasieren. Man hebt aus schwierigen Stellen und Konstruktionen nur die prägnanten Begriffe im Wortlaut heraus und paraphrasiert dieselben frei. Z. B.: «Was ist die Taufe (was wirkt die Taufe?), nach Römerbrief, c. 6. Sie ist eine Kreuzigung des alten Menschen mit Christus — ein Begraben des alten Menschen mit Christus -- ein Auferstehen des neuen Menschen mit Christus. Der letzte Gedanke liesse sich etwa unter folgenden Gesichtspunkten im Geiste des Kapitels paraphrasieren: Der Vater hat Christum auferweckt durch die Herrlichkeit seiner Gottheit. — Christus erweckt uns in der Taufe (und in der Beicht) durch die Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade, die ein Abglanz seiner Gottheit ist. — Christus auferstanden trägt keine Sünden mehr und stirbt nicht mehr. — Wir, auferstanden durch die Gnade (Taufgnade, zweite Taufe der Busse), sollen keine (persönlichen) Sündenträger mehr sein. — Es ist in uns kein Raum, kein Platz mehr für den Tod, den Seelentod, die Todsünde. Die empfangene oder wiedergewonnene Taufgnade ruft durch unser ganzes Wesen: kein Raum mehr für Satan und Sünde! Um jeden Preis keine Todsünde mehr!

II.

Eine kurze Moralbetrachtung zu Römerbrief 6.: Epistel des 6. Sonntag nach Pfingsten oder zu einem Zentralgedanken des 7. Sonntags nach Pfingsten. *Derselbe Text, Röm. c. 6., liesse sich auch durch die in Dogmatik und Moral beschriebenen Taufwirkungen paraphrasieren.* Dazu benütze man noch die Epistel des Karsamstags, des Ostertages, das ganze Offizium des Weissen Samstags und Sonntags. Die z. B. bei Lehmkuhl Theolog. moralis, II n. 50, aufgeführten Taufwirkungen liessen sich trefflich mit den paulinischen Begriffen verbinden. Lehmkuhl schreibt: Effectus baptismi brevi hac voce regenerationis supernaturalis continetur: Haec regeneratio est: nova vita gratia — impressio characteris — deletio peccati — remissio omnis reatus poenae — jus quoddam ad auxilia actualis gratiae. (Wir erhalten so das folgende Schema für die Paraphrase: Die Taufe eine zweite Geburt (denuo nasci) zum übernatürlichen Leben (regeneratio, Joh. 3). Und zwar ist diese Wiedergeburt: a) ein Kreuzigen des alten Menschen mit Christus -- Christus, der Sündenträger, wird ans Kreuz geschlagen. -- Der Schuldbrief unserer Sünden wird hinweggeschafft, zerrissen, ausgelöscht, angeheftet an das Kreuz (Coloss. 2, 14). Dasselbe will die Taufe (auch die Busse) im allgemeinen: Fort mit dem alten Menschen der Sünde! nicht mehr der erste Adam herrsche — nein, der zweite! b) ein Begraben des alten Menschen mit Christus: wie? — deletio peccati originalis et personalis, ist das erste — dies wird noch vollständiger durch deletio omnis reatus poenae.[1]) Satan hat kein Recht mehr auf die Seele (vergl. Taufritus) . . . c) ein Auferstehen mit Christus, d. h. α) Leben Christi in uns = gratia sanctificans = «Von der Gottheit Christi ist etwas in uns»: nova vita, «in novitate vitae ambulemus!» β) Charakter Christi in uns, impressio characteris (vergl. Osterepisteln). Wir sind Brüder Christi des Erstandenen. Glieder seines Reiches, der Kirche: in «novitate vitae ambulemus!» Eine neue Herrlichkeit in Christo! γ) Rechte Christi in uns: jus ad gratias actuales pro vita christiana. Auf diesem Hintergrunde lassen sich nun Unterrichte erteilen über das einzige Geschenk der Taufe für die Getauften, Mahnungen einflechten zur gewissenhaften und baldigen Sorge für die Kindertaufe, mächtige Aufmunterungen erteilen, die Taufgnade zu bewahren, zu erneuern, zu sichern (abendliche vollkommene Reue und Leid!), ihr wieder voll teilhaftig werden: durch Beicht, Kommunion und vollkommenen Ablass. Oder man zeigt die Christenwürde und ihren Erbfeind, die Todsünde! Je nachdem man eine solche Predigt hält, z. B. am Ostermontag, an einem der Sonntage der Pfingstzeit, am Dreifaltigkeitssonntag — am Sonntag mit dem Evangelium Epheta: Oeffne dich (oder am **6. u. 7. S.** n Pf.), wird man die betreffende Liturgie hereinziehen. Durch solche biblische Paraphrasen werden die bekannten Schablonen des Katechismus über die Taufwirkung in ganz neues Licht gestellt: der Prediger wird paterfamilias qui profert nova et vetera.

[1]) Das liesse sich, mutatis mutandis, auch analog in einer Predigt über die Beichtwirkungen, namentlich über die Früchte eines Ablasstages ausführen — und auf den vollkommenen Ablass anwenden.

Steht Joh. 6, 10 im Widerspruch mit der Einjahrshypothese?

(Der Ort der wunderbaren Brotvermehrung.)

Nach der Hypothese von Belser-van Lebber fällt die 1. wunderbare Brotvermehrung in den Herbst, vor dem Hüttenfeste. Wie kann nun aber Jesus sagen, das Volk solle sich ins Gras setzen, da man doch weiss, dass im Spätsommer aller Graswuchs dahin ist? Das Ereignis muss im Frühling vorgefallen sein, so sagen die, welche am Pascha Joh. 6, 4 festhalten. Joh. 6, 10 liest man: «Es war aber viel Gras an *dem* Orte.» Wozu das? Das ist doch im Frühling selbstverständlich; oder hat etwa Johannes gerade durch diese Bemerkung auf etwas Ungewöhnliches antönen wollen; dass er dies sagt, um zu erklären, dass die Leute sich am Boden

niederlassen sollten, ist kaum zu vermuten; denn der Orientale sitzt auch an den Boden ohne einen Grasteppich zu finden.

Ich finde in Joh. 6, 10 einen sichern Hinweis auf einen bestimmten Ort, wo auch im Herbst das Gras nicht fehlt. Wo liegt dieser? Bei Bethsaida Julias am Ostufer des Sees? Das ist, wie es scheint, die gewöhnliche Ansicht geworden. Ganz offenkundig entstand sie aus Luc. 9, 10 b, wo wir lesen, Jesus sei in eine Wüste bei Bethsaida gegangen. Die guten Handschriften und Ausgaben sagen aber bloss, er sei nach Bethsaida gekommen; «in die Wüste» ist Einschiebsel aus Mc. 6, 32 und Mt. 14, 13. Die Einschiebung schien dem Abschreiber notwendig, da er wohl wusste, dass das Ereignis nicht im Flecken selber stattfand, aber weil Luc. nichts mehr von einem Wegzug aus Bethsaida berichtet, meinte er, die Wüste habe gerade an den Flecken angeschlossen. Aber nach Mk. 6, 45 lässt Jesus am Abend die Jünger *εἰς τὸ πέραν πρὸς Βηθσαϊδὰν* hinüberfahren, ans gegenüberliegende Ufer bei Bethsaida! Dadurch ist deutlich eine bedeutende Entfernung von Bethsaida und dem gesuchten Ort gelehrt, was auch aus den 25- 30 Stadien hervorgeht. Joh. 6, 19. Da also Luc. von einem Wegzug nichts andeutet, so fällt seine Berichterstattung in diesem Punkte weg. (Er kennt auch keine Rückreise.)

Was heisst eigentlich *πέραν*? Ueber, jenseits, weiter, ausser. (Der Grieche kennt viele komposita davon; hier aber finden wir stets *πέραν* und das Zeitwort der Bewegung getrennt.) Wir stellen uns nun gewöhnlich vor, *πέραν* bedeute ein striktes Gegenüber, von einer Seite des Sees z. B. zur andern. In Wirklichkeit ist jedes Ziel, das von uns durch irgend etwas Ungleichartiges getrennt ist, ein «jenseitiges». So ist Kafarnaum jenseits von Tiberias, obgleich sie beide auf dem gleichen Westufer liegen, denn es liegt eine Seefahrt zwischen ihnen; so lag auch nach der gewöhnlichen Bestimmung des gesuchten Ortes dieser Ort jenseits (Mark. 6, 45) von Bethsaida, obgleich er auf dem Ostufer liege, wie letzteres. *πέραν* darf uns also nicht stören. Mit dieser Erkenntnis die andere zusammengehalten, dass «die Wüste von Bethsaida» eine Verderbnis einiger Texte ist, liegt nichts mehr im Wege, den Ort statt auf dem östlichen nun auf dem westlichen Seeufer zu suchen. Das tun wir nun!

Was sehen wir? Wir treten hier in die Fussstapfen der alten Tradition Palästinas. Der Lateiner Virgilius (480—520) kam von Tiberias nach Magdala und von da «zu den sieben Quellen, wo der Herr Jesus seine Apostel taufte und wo er mit fünf Broten und zwölf (sic) Fischen das Volk speiste». Von den sieben Quellen kam er 7 Meilen weit nach Bethsaida. Das gleiche meldet der Archidiakon Theodosius. Er rechnet von Tiberias bis Magdalum zwei Meilen (3 Kilometer), von Magdalum zu den sieben Quellen, wo er die Gedächtnisorte der Taufe der Apostel und der Brotvermehrung verehrte, fünf Meilen (7½ Kilometer), von den 7 Quellen nach Kafarnaum 2 Meilen und von hier nach Bethsaida 6 usw. usw.

Bei diesen «sieben Quellen» oder Heptapegon ist überhaupt nach den schwerwiegenden Zeugnissen des ganzen Altertums und Mittelalters bis ins 17. Jahrhundert hinein traditionell der gesuchte Ort; wer diese kennen lernen will, lese sie nach in den Arbeiten von Heidet und Sepp in: das Heilige Land, Organ des deutschen Vereins vom hl. Lande, 40. Jahrgang (N. F. 1. Jahrg.) Heft 5 und 42, 4, 43, 1, wo auch die Quellen verzeichnet sind. Heute heisst der Ort Tabghah (Verkürzung aus Heptapegon) und ist im Besitze der Katholiken.

Dieser Fleck Erde war, wie sein Name besagt, sehr gut bewässert und Mühlen klapperten hier unter den Palmenhainen, die noch 1598 dem Reisenden Schatten spendeten; Fische tummelten sich in den Bächen und an deren Ausfluss in den See; da war auch der Ort, wo Jesus die Jünger (zum zweitenmal) berief. Wundert es uns deswegen, wenn Joh. in einer Zeit, wo ringsum alles verdorrt ist, sagt:

«Es war viel Gras an dem Orte.»?

Zug. *F. A. Herzog.*

Anregung zu einer aphoristischen Paulspredigt am ersten Sonntag im Juli nach der Festoktav der Fürstapostel.

Paulus, ein Mann des heiligen Geistes.

Rückblick.

Gestern, am 6. Juli, schloss die Oktav des Festes der Apostel Petrus und Paulus.

Darum lasset uns heute einen Rückblick auf das Leben eines dieser herrlichen Männer werfen — auf das Leben des heiligen Paulus — dem wir alle so Vieles verdanken, und von dem wir alle so Vieles lernen könnten.

Paulus war ein Jude aus der griechischen Stadt Tarsus in Kilikien. Er trug den Namen Saulus. Er empfing auch zu Tarsus seine erste Bildung. Dann kam er in die Pharisäerschule nach Jerusalem. Er lernte die heilige Schrift des Alten Bundes kennen und vertiefte sich in das Gesetz. Wenn er auch in der Pharisäerschule Irrtümer und Vorurteile aufnahm, so brachte die Bildung in Jerusalem doch auch viel Gutes für ihn. Die weise Vorsehung fügte es: dass der künftige Apostel einen Blick in die jüdische und griechische Bildung tun konnte und die wahre Religion des Alten Bundes ihm für alles die rechte Grundlage gab. *Als stilles Licht leuchtete der heilige Geist* über ihn, aber wie von Ferne.

Als Paulus seine Bildung vollendet hatte, trat gerade das Christentum mit seinen ersten Bekennern in Jerusalem auf. Saulus war ein Pharisäer: er wütete geradezu gegen die Christen. Bei der Steinigung des Stephanus hütete er die Kleider der Steiniger. Er erbat sich Vollmachtsbriefe von den hohen Behörden nach der Stadt Damaskus, um von dort die jüdischen Christen nach Jerusalem zu schleppen zur Bestrafung. Er war ein reissender Wolf aus dem Stamme Benjamin: er atmete, sprach und übte Verfolgung gegen die Anhänger Jesu — und meinte damit Gott einen Dienst zu tun. Was ist doch der Mensch ohne das Licht des heiligen Geistes. — *Das Licht des heiligen Geistes schien in ihm erloschen: und doch glühte noch ein glimmender Docht.* Man soll nicht leicht an einem Menschen verzweifeln.

Auf dem Wege nach Damaskus umstrahlte ihn plötzlich sogar sichtbar *dieses Licht des heiligen Geistes.* Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme: Saulus — Saulus — warum verfolgst du mich? Was wirkte das Licht! Es beleuchtete plötzlich den *Irrweg und den Irrtum* des Saulus. Schon das ist ein grosses Glück eines Menschen! — Das innerliche Licht des heiligen Geistes zeigte ihm — *sein Ziel: ich bin Jesus,* den du verfolgst. Nur wenn der Mensch Jesus als sein Eins und Alles betrachtet — vor Jesus sich beugt und in allen seinen Berufsarten schliesslich doch nur *Jesu* dient — steht es gut mit ihm — darum rief Paulus: *Herr, was willst du, was ich tun soll?* — Und neuerdings umstrahlte ihn das göttliche Licht: *Du siehst deinen Irrtum — deine Sünde — du siehst das Ziel — es ist Jesus, der Jesus, den du bis jetzt verfolgt hast* — gehe nach Damaskus *zu einem Stellvertreter Jesu, zur Kirche Jesu: zu Ananias.* Und Ananias zeigte ihm im Namen Gottes zwei Lebensaufgaben: Du musst Apostel Jesu *werden für Juden und Heiden* — und du musst sehr vieles *leiden für den Namen Jesu.* Nicht wahr, Paulus war ein grosser Mensch — ein hochgebildeter, innerlicher Mann, ein Charakter sondergleichen — eine

selbständige Natur — aber er brauchte den *heiligen Geist*, er brauchte das Licht der Wahrheit und der Gnade, er brauchte die *Kirche* und die Sakramente: — *ein echter Christ kann nie ohne das alles sein. Das war der Sonnenaufgang des heiligen Geistes in Saulus.*

Saulus predigte bald in Damaskus. Wessen das Herz voll ist, dess geht der Mund über. Aber auf einmal verschwand er wieder, er zog in die Einsamkeit Arabiens für drei Jahre. Es zog sich das Licht des heiligen Geistes in *sein Innerstes* zurück. Er suchte alles Grosse, das er von Christus durch den heiligen Geist empfangen hatte — in stiller Betrachtung zu verarbeiten, damit es ihm zum vollen Besitz der Seele werde, ihm gleichsam in Fleisch und Blut übergehe. Wie ergreifend zeigt uns hier der heilige Geist den Wert der stillen Betrachtung, der heiligen Gebete, des innern geistlichen Lebens — der stillen Vorbereitung der Neupriester auf die Priesterweihe — den Wert des Klosterlebens — der Exerzitien — den Wert stillen verborgenen Betens und Wirkens auch in der Welt. *Innerer Sonnenschein des heiligen Geistes in den Seelen!*

Dann zog Paulus aus der Einsamkeit Arabiens nach Jerusalem. Warum? Um den Petrus zu sehen — er zog zum Felsen Petri — *zum Papst.* Der Heiland selber hatte sich dem Paulus geoffenbart. Er selber hatte ihm zu Damaskus und in Arabiens Einsamkeit das Evangelium mitgeteilt. Alles war ausserordentlich an und in Paulus. Der heilige Geist hatte ihn selber in die Schule genommen. Und *doch* muss er zu Kephas, zum Felsen, zu Petrus ziehen. Ohne Petrus kann er sein Wirken nicht beginnen. *Das Licht des heiligen Geistes ist das Licht der Kirche. Alle müssen zu dem Lichte ziehen, das vom Papste kommt.*

Unter den ungezählten Beweisen für die Kirche ist das eine der schönsten. Der hochbegnadete heilige Paulus zieht zum Papste, zieht zur Kirche. *Sei treu deiner Kirche — halte zum Papste — stehe zum Bischof* — predigt der grosse Paulus. — Er zog wieder von Jerusalem weg und hatte noch lange keine Stellung. Und viele Christen waren misstrauisch gegen ihn. Er kehrte heim nach Tarsus. Er arbeitete ruhig an sich selbst. Gott wird mich schon rufen, wenn es nötig ist. Das Licht des heiligen Geistes schien über ihm zu verbleichen. Aber Paulus fügte sich demütig in Stille. Wie gross steht er vor uns! — Endlich holte ihn Barnabas für die Heidenchristgemeinde in Antiochien. Und von Antiochien aus unternahm er seine drei grossen Missionsreisen. Er kam nach Griechenland — später nach Kleinasien und von da nach Westen nach Rom und wieder Osten und wieder nach Rom. — Er hat mehr gearbeitet als alle Apostel. Ganze Bergsturze des Leidens fielen über ihn. Aber er stand immer wieder auf. Er musste und wollte für den Namen Jesu leiden und arbeiten. Wer zählt seine Arbeiten? Wer vermöchte alle seine Seelsorge zu schildern? Wer erschöpft seine wunderbaren Briefe und Schriften? (Wenn Zeit, etwas ausführen!) Und was der Grund von all *dem?* Das Feuer des heiligen Geistes. Er war ein Feuerbrand, der nur von Christus glühte. *Jetzt leuchtete und flammte die Sonne des heiligen Geistes auf sein ganzes Leben und allen Wolken seines Leidens.* **Die Liebe Christi drängt mich**: so rief er einst aus. Und so wars in seinem innersten Herzen! Ist es auch so in dir? Von wie viel Handlungen, Arbeiten, Taten darfst du sagen: *die Liebe Christi war darin.* — Bedenke das Wort des Paulus; wenn ich die Liebe nicht habe — — bin ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle — bin ich — — nichts.

Endlich fällt sein Haupt unter dem Henkerbeile zu Rom — an der Strasse nach Ostia am 29. Juni, wahrscheinlich im Jahre 67. Der letzte Blutstrom des Märtyrerapostels sprach: *die Liebe Christi hat mich gedrängt!*

Lebenskasuistik über treue Opferliebe als Vater — Mutter — *Lehrer* — Erzieher — in der Sonntagspflicht — Beichtpflicht — Freitagspflicht — im Dienste für den Nächsten.

A. M.

Rezensionen.

Das Herz Jesu, der liebevollste Führer zur göttlichen Gnadenquelle des hl. Geistes. Ein Junibüchlein zu Ehren der wunderbaren göttlichen Liebe. IV. Auflage von P. **Joh. Janssen** S. V. D. Missionsdruckerei Steyl.

Das sehr empfehlenswerte Büchlein verbindet, wie der Titel es schon besagt, die Verehrung des hl. Geistes mit der Herz-Jesu-Andacht. «Wenn nun diese Andacht», so schreibt der Verfasser, «in Verbindung mit der Verehrung des heiligst. Herzens Jesu vorgeführt wird, so geschieht das wegen der überaus innigen Vereinigung, die zwischen beiden besteht». Der 1. Teil des Büchleins, der als fromme Lesung benützt werden kann, behandelt an der Hand der Kirchenlehrer das Wirken des hl. Geistes. Der 2. Teil enthält für jeden Tag des Monats Juni eine Betrachtung; alle diese Betrachtungen verbinden Herz-Jesu-Andacht und Verehrung des hl. Geistes in sinnigster Weise miteinander. Der 3. Teil ist ein vollständiger Gebetsteil und enthält eine reiche Auswahl von Gebeten zum hl. Geiste und zum heilgst. Herzen Jesu.

Da vielfach das Pfingstfest oder doch dessen Oktave in den Monat Juni fällt, so wird dies Büchlein, das beide Andachten mit einander verbindet, den Gläubigen eine willkommene Gabe sein.

Der sel. Thomas a Kempis. Vier Bücher von der Nachahmung Christi. Mit einem Anhang der notwendigsten Gebete. Neue Ausgabe. II. Abdruck. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung (B. Veith.).

Wie der Herausgeber an der Spitze des Büchleins selbst sagt, bedarf die Neu-Ausgabe des unvergleichlichen Büchleins keiner Begründung. Der Neudruck des Büchleins wurde nach den ältesten Uebersetzungen des lat Originales gemacht. Eine kurze Lebensbeschreibung des sel. Thomas wird dem Büchlein beigefügt und ein vollständiger Gebetsteil gestaltet dasselbe zu einem Betrachtungs- und Gebetbuch zugleich.

Firmbüchlein für Firmlinge und Gefirmte von Ant. Hauser, b. g. Rat, Katechet. 5. bis 60 Tausend. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Augsburg. Buchhandlung Michael Seitz.

Ein ganz kleines, aber inhaltsreiches Büchlein in Broschürenform (36 Druckseiten), das ganz leicht in ein Gebetbuch eingelegt werden kann. In neun Lesungen belehrt der Verfasser den Firmling über den Empfang dieses hl. Sakramentes, über den hl. Geist und dessen Wirken in den Aposteln, in der Kirche und in den Gläubigen. Für den Firmtag sind die kirchlichen Gebete mit kurzen Belehrungen und Ermahnungen verflochten. Das Büchlein eignet sich zum Austeilen im Firmunterricht, da die neun Lesungen auch als neuntägige Vorbereitungsandacht sehr passend ist.

Kirchen-Chronik.

Einsiedeln. Programm des ersten schweizerischen Herz-Jesu-Kongresses in Einsiedeln am 20. und 21. August 1907 unter dem Protektorate der hochwgst. Bischöfe der Schweiz. *Vorabend, Montag den 19. August*, abends 8 Uhr: Eröffnung des Kongresses mit einer Andacht zu Ehren der Mutter Gottes. *Predigt:* Maria das grosse Geschenk des göttlichen Herzens und die Führerin zum Herzen Jesu. (Dr. P. Romuald Banz, Conventual des Stiftes Einsiedeln.) Segensandacht.

Erster Tag: 20. August (Dienstag). 8 Uhr: *Predigt:* Zweck und Uebung der Herz-Jesu-Andacht. (P. German, O. Cap. aus Sursee.) Weihe des Kongresses ans heiligste Herz Jesu. Pontifikalamt. 10 Uhr: *I. Versammlung.* Lied vom Männerchor. Kurze Begrüssung durch den Präsidenten. *1. Rede:* Die Vortrefflichkeit der Herz-Jesu-Andacht. (Sr. Gnaden Abt Thomas Bossart.) *2. Rede:* Die Herz-Jesu-Andacht und die Männerwelt. (Universitätsprofessor Dr. Beck aus Freiburg.) Am Schluss der Versammlung folgen event. Mitteilungen und Lied. 2 Uhr: *II. Versammlung. 1. Referat:* Historischer Ueberblick über die Entwicklung der Herz-Jesu-Andacht in der Schweiz. (Prälat Tremp vom Berg Sion.) *2. Referat:* Das Moment der Sühne in der Herz-Jesu-Andacht. (Pfarrer Jakob Scherer aus Ruswil.) *3. Referat:*

Die Feier des Herz-Jesu-Festes, des ersten Feiertages und des Herz-Jesu-Monates. (P. Hättenschwiller aus Innsbruck.) Am Schluss der Versammlung event. Mitteilungen. 5 Uhr: *Versammlung für die Priester* in der Studentenkapelle: Anleitung, über das göttliche Herz Jesu zu predigen und zu katechesieren. (Kanonikus Prof. Meyenberg aus Luzern.) 8 Uhr: *Predigt:* Die grosse Liebestat des göttlichen Herzens: Das heiligste Sakrament des Altares und unsere Pflichten gegen dasselbe. (Sr. Gnaden Bischof Ferdinandus Rüegg von St. Gallen.) Nachher Litanei und feierliche Abbitte. Alle anwesenden Priester mit Kerzen vor dem Allerheiligsten. Anschliessend an die Andacht Lichterprozession.

Zweiter Tag: 21. August (Mittwoch). 1/2 6 Uhr: Hl. Messe am Rosenkranzaltar und Generalkommunion. 8 Uhr: *Predigt:* Die Herz-Jesu-Andacht und die Erziehung in der Familie. (Pfarrer Meyer aus Winterthur.) Nachher päpstlicher Segen. 1/2 10 Uhr: *III. Versammlung. 4. Referat:* Das Apostolat des Gebetes. (Kanonikus Dr. Niederberger aus Chur.) *5. Referat:* Die Ehrenwache des göttlichen Herzens Jesu. (Pfarrer Meyer aus Bremgarten.) *6. Referat:* Die Herz-Jesu-Andacht und die oftmalige hl. Kommunion. (P. Hättenschwiller aus Innsbruck.) Mitteilungen. 2 Uhr: *Versammlung in der Schulhauskapelle* für Priester und Förderer der Herz-Jesu-Andacht zur freien Diskussion, Anträgen, Wahl eines Aktionskomitees etc. — NB. Event. Anträge sollen dem Präsidenten rechtzeitig vor der Versammlung zur Begutachtung unterbreitet werden. 1/2 5 Uhr: *IV. Versammlung.* Lied vom Männerchor. *3. Rede:* Das heiligste Herz Jesu und die Kirche. (P. Hättenschwiller aus Innsbruck.) *4. Rede:* Die Herz-Jesu-Andacht und die soziale Frage. (Pfarrer Dr. Helg aus Altstätten.) Vorlesung der Resolutionen. Schlusswort. Lied. 8 Uhr: *Schlussandacht. Predigt:* Die Erbarmungen des Herzens Jesu. (Sr. Gnaden Abt Thomas Bossart.) Litanei. Weihe ans heiligste Herz. Te Deum.

Bemerkungen. 1. Wie aus den Vorträgen des Programms ersichtlich, verfolgt der Herz-Jesu-Kongress einen *durchaus praktischen*, populären Zweck: die Erklärung und Vertiefung der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu im kath. Schweizervolke. Die Feier des Kongresses wird erhöht werden durch die Anwesenheit und Teilnahme der sämtlichen hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz, welche auf die Tage des Kongresses zu ihrer Jahresversammlung in Einsiedeln zusammenkommen. 2. Alle Vorträge finden in der Klosterkirche statt. Jedermann hat zu allen Vorträgen freien Zutritt. 3. Es werden zum Kongresse *drei Pilgerzüge* organisiert werden: im Kanton Luzern von hochw. Hr. Pfr. Peter in Triengen; im Kanton Aargau von hochw. Hr. Pfr. Karli in Baden; im Kanton St. Gallen von hochw. Hr. Dr. Helg, Pfr. in Altstätten. — Näheres darüber wird rechtzeitig in der Presse bekannt gegeben. 4. Die Pilgerzüge werden am Montag Abend in Einsiedeln eintreffen und Donnerstag Morgen wieder von dort abgehen. Auf diese Weise wird es den Pilgern ermöglicht, den ganzen Kongress mitzumachen, resp. allen Vorträgen und Andachten beizuwohnen, was mit Rücksicht auf den Zweck des Kongresses sehr zu empfehlen ist. 5. Einsiedeln kann ca. 7000 Pilger beherbergen, so dass für Platz hinreichend gesorgt ist, auch für jene, die am Kongress teilnehmen wollen, ohne sich einem Pilgerzuge anzuschliessen. 6. Die hochw. Priester sind vor allem beim Kongress freundlichst willkommen. Sie sind gebeten, in ihren Wirkungskreisen die Gläubigen auf den Kongress aufmerksam zu machen. 7. Den Kongressteilnehmern wird in Einsiedeln reichliche Gelegenheit zum Empfange der hl. Sakramente geboten werden. Beichtgelegenheit ist jeweilen: Abends von 1/2 4—6 Uhr und von 7 1/2—8 1/2 Uhr; morgens von 1/2 5—8 Uhr bezw. bis 10 Uhr. Uebelhörende beichten an der Kirchenpforte gegenüber der Beichtkirche und in zwei Beichtstühlen im Chor der Beichtkirche. 8. Die Kongress-Abzeichen — ein rotes Band mit Aufschrift (Komitee: weisse Rosette; Beförderer der Ehrenwache: grünes Band) — sind erhältlich in Einsiedeln bei Benziger & Cie., bei den Pilgerführern oder auch bei Fräulein Sophie Reichlin in Schwyz gegen Einsendung von 10 Cts. N.B. Freiwillige Beiträge an die Kosten des Kongresses werden dankend entgegengenommen vom Sekretär des Komitees, Pfarrer Meyer in Bremgarten, wo auch Programme bezogen werden können. (Frankatur beilegen.) Ein etwaiger Ueberschuss wird für Herz-Jesu-Zwecke verwendet. 9. Zum Andenken an den Kongress wird eine Festschrift erscheinen, käuflich in Einsiedeln. Nota: Die Pilger aus der französischen Schweiz halten ihre getrennten Versammlungen in der Schulhauskapelle ab. Die Pilger aus der italienischen Schweiz tagen ebenfalls separat in der Studentenkapelle. Gemeinsam ist nur der Gottesdienst. Alle Priester dürfen infolge eines besonderen päpstlichen Privilegs an allen Kongresstagen die Missa votiva solemnis de ss. Corde (unica oratio, Gloria et Credo) lesen. Die Zeitdauer einer Predigt und einer Rede ist eine halbe Stunde, eines Referates 20 Minuten. Möge die Gnadenmutter von Einsiedeln recht viele Pilger zum Kongresse führen, damit die segensreiche Andacht zum heiligsten Herzen ihres göttlichen Sohnes mehr und mehr gekannt, geübt und verbreitet werde.

Das Komitee: Sr. Gnaden Abt *Thomas Bossart*, Ehrenpräsident Hochw. Hr. P. *Joseph Hättenschwiller*, Redakteur des «Sendboten» aus Innsbruck, Präsident. Hochw. Hr. Pfr. *J. Scherer* aus Ruswil, I. Vicepräsident. Hochw. Hr. *A. Bagnoud*, Domdekan aus Sitten, II. Vicepräsident. Hochw. Hr. Pfarrer *J. Meyer* aus Bremgarten, Sekretär. Hochw. Hr. Prälat *Tremp* vom Berg Sion. Hochw. Hr. Prof. Dr. *Niederberger* aus Chur. Hochw. Hr. Prof. Dr. *Fragnière* aus Freiburg. Hochw. Hr. Pfarrer *Stucky* aus Ernetschwil.

Einladung

zur öffentlichen Sitzung der St. Thomas-Akademie in Luzern, Dienstag den 2. Juli nachmittags 2 Uhr, im grossen Saale des Priesterseminars.

TRAKTANDUM:

Der Spiritismus, seine Geschichte und seine Beurteilung mit besonderer Berücksichtigung der bezüglichen Lehren des hl. Thomas von Aquin. Vortrag von Hochw. Herrn Professor Dr. N. Kaufmann.

Das Komitee.

Warnung.

Orientalische Kollektanten. Zwei chaldäische Missionäre haben in jüngster Zeit in einzelnen Teilen der Schweiz (zugleich in St. Gallen, Sitten, Genf, Tessin) und Oesterreichs Gelder und Mess-Stipendien gesammelt für eine Muttergotteskirche und ein Waisenhaus in Djulamerk (Ciolamerk, Giulamerk) in Chaldäa (Kurdistan). Ihr Celebret, welches zugleich Bittschreiben ist, trägt den Stempel: «Archiepiscopus Ciolamerk in Chaldaicum» (!). Dasselbe, sowie das Kollektierbuch sind mit zahlreichen Stempeln von vertrauensseligen Pfarrämtern und höheren geistlichen Beamten versehen, die offenbar mit der Hierarchia catholica nicht genau vertraut sind. Ein katholisches Erzbistum Ciolamerk gibt es nämlich nicht. Der einzige katholische Bischof in jener Gegend ist Jakob Eugen Manna in Wan, Titularbischof von Talbora, Vertreter des chaldäischen Patriarchen von Mossul bei den neubekehrten Bergnestorianern. Hoffentlich wird es gelingen, den Leuten auf die Spur zu kommen.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Firmung.

Juni 30. Firmung in St. Imier.
Juli 2. » » Herbetswil.
» 3. » » Laupersdorf.
» 4. » » Balsthal.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:
1. Für das hl. Land: Saignelégier Fr. 28.50, Uffikon 20,
2. Für den Peterspfennig: Nenzlingen Fr. 5,
3. Für das Seminar: Cham Fr. 65, Saignelégier 32.25, Klingnau 23, Uffikon 22.50, Eggenwil 14, Buttisholz 18.

Gilt als Quittung.

Die bischöfl. Kanzlei.

Pro memoria:

Meminerint R. R. D. D. Parochi et Rectores Ecclesiæ collectæ Pro Papa in Dominica infra Octavam SS. Apost. Petri et Pauli faciendæ.

Cancelleria episcopalis.

Briefkasten. Das Programm für den vom 23. bis 28. Sept. in Luzern stattfindenden katechetischen Kurs folgt in nächster Nummer.

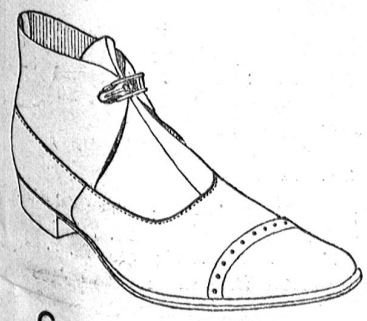
Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ „ : 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

BODENBELAGE für KIRCHEN
ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern
EUGEN JEUCH & Co., Basel.
Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen, Mörschwil, Muolen etc. etc.

Ferienaufenthalt für Geistliche.
JOHANNEUM
Neu St. Johann ○ 760 m über Meer ○ Obertoggenburg.
Kirche und Haus unter *einem* Dache. — Hohe Zimmer. — Gute Betten. — Vorzügliche Küche — Badezimmer — Elektrisches Licht — Inselpark in der Thur — Gemässigtes, alpines Klima — Warmwasserheizung das ganze Jahr offen.
Prospekte bei der Direktion.



Schuhwarenhaus
Jakob Spieler
LUZERN
Pfistergasse 19 — Telephon 888
Bedeutendstes Geschäft der Branche auf dem Platze
Altbekannt für
Grosse Auswahl ✻ Reelle Qualitäten
Mässige Preise
Auswahlsendungen überallhin gerne.

Alte, ausgetretene
Kirchenböden
ersetzt man am besten durch die sehr harten
Mosaikplatten, Marke P. P.
in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die
Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.
Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Atelier für Kirchenmalerei
von
W. Beul-Diethelm, Zürich V, Signaustr. 9.
Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc.
Entwürfe und Kostenberechnungen.

Erholungsbedürftige Geistliche
finden
freie Station
im
Hotel Felsenegg, Zugerberg.
Nähere Auskunft erteilt das
Pfarramt Zug.

Verlag von Räber & Cie., Luzern.
In den nächsten Tagen erscheint:
Ob wir Ihn finden?
von
Prof. theol. H. Meyenberg.
212 Seiten gr. 8°. Fr. 1.75.
3. Auflage.
Nachdem wir vor wenigen Wochen das Erscheinen der 2. Auflage anzeigen konnten, ist bereits wieder die Erstellung einer neuen Auflage (je 2000) notwendig geworden. Die katholische Presse nimmt das Werkchen mit großem Beifall auf; so: Innsbrucker „Theol. Zeitschrift", Luzerner „Vaterland", „Literar. Handweiser", „Deutsches Volksblatt", „Unitas" Berlin, „Köln. Volkszeitung" usw. Auch protestantische Blätter rühmen die Schönheit, Kraft und Fülle dieser Gottesbeweise, so die „N. Z. Z." und der „Tag", Berlin.

Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über
Harmoniums
in allen Preislagen.

Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente
schon von Fr. 50 an.
Occasionsinstrumente
Bequeme Ratenzahlungen!
Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz
HUG & Co.
in
Zürich und Luzern.

Brave Jünglinge
im Alter von 16—30 Jahren, welche Beruf zum Priesterstande in sich fühlen und sich der Salesianer-Kongregation anschliessen wollen, wenden sich vertrauensvoll an den hochw. Herrn Direktor des deutschen Don Bosco-Institutes St. Bonifazius in Penango-Monferrato (Italia).

Erholungsbedürftiger
Geistlicher
der Diözese Basel findet im Monat August im hiesigen Kurhaus freie Pension, und Logis im Pfarrhof. Anmeldungen beim
Pfarramt Menzberg
(Kt. Luzern).

Louis Ruckli
Goldschmied u. galvan. Anstalt
Bahnhofstrasse
empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Gelegenheitskauf.
Breviarium Romanum
Ed. 1899,
die beliebte handliche Mechliner-Ausgabe, wie neu, ist statt zum Katalogpreis von Fr. 41.25 zu haben für Fr. 30.— bei
Räber & Cie., Luzern.

Patent Rauchfasskohlen
sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—
A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.
Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl be
Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.

Bestellungen auf das
Neue Graduale
nehmen entgegen zur sofortigen Erledigung nach Erscheinen
Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Jedem Amateurphotograph empfehlen wir:
Mehrwart,
Photographische Naturstudien.
Preis Fr. 5.35.
Räber & Cie., Buchhandlung.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichts-Sendungen zu Diensten

„Ferienheim" für erholungsbedürftige Geistliche in **Flühli**, Kt. Luzern.

900 m. ü. M. Ruhige Lage; Badeeinrichtung. Pensions-Preis Fr. 3.50 bis Fr. 4.— ohne Wein.

Man wolle sich melden beim Pfarramte.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Novitäten

vorrätig bei Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Sägmüller, Dr. Joh. Bapt., *Die Trennung von Kirche und Staat.*	Fr. 3.75
Schmitz, *Unterscheidungslehren der kath. Kirche und der Protestanten.*	„ —.15
Segur, *die heilige Kommunion*	„ —.25
Hammerle, P. Andreas, *Ecce Panis Angelorum oder Das allerheiligste Altarssakrament und der Priester*	„ 2.50
Steimer P. Rufin, *Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz vom Jahre 1073—1873*	„ 12.—
Oswald, *Im stillen Winkel.* Behagliche Plaudereien aus Leben und Kunst geb.	„ 5.—
«*Für Herz und Haus*» Familienbibliothek 37. Bd. *Die Copistin,*	„ 1.25
Anekdoten-Bibliothek 6. Bd.:	
Kuntne, *Napoleon-Anekdoten.* I. Teil, geb.	„ 4.—
Zahler Dr. Hans, *Andere Wege.* Gedanken über Reformen im Schulwesen	„ 1.60
Förster Dr. W. *Schule und Charakter.* Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin.	„ 3.80
Bourget Paul, *L'Emigré*	„ 3.50
Sommer Dr. Ernst, *Gedanken über die Grundlagen der physikalischen Therapie*	„ —.60
Bircher-Benner, Dr. med. *Leistungsfähigkeit und Nahrung.*	„ —.60
Gertsch, *Vom russisch-japanischen Kriege 1904—1905.* Erster Teil, Text und Karten.	„ 15.50

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Arenz, Johann Wilhelm, Kanonikus am Kollegiatstift zu Aachen, **Historisch-apologetisches Lesebuch** für den katholischen Religionsunterricht an den obersten Klassen höherer Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. gr. 8⁰ (XVI u. 232) M. 2.60; geb. in Leinwand M. 3.20

Das Lesebuch kommt einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegen. Es hat keine Vorgänger und ist daher vorbildlich. Es will die Erkenntnis der Kontinuität der katholischen Lehre und ihrer Sieghaftigkeit im Kampfe mit Irrlehre und Unglauben fördern.

Pfaff, Max, weil. Professor in Donaueschingen, **Kirche, Kapelle und Friedhof** oder die heiligen Orte und ihre Einrichtungen. In Fragen und Antworten für Schule und Christenlehre, sowie zur Belehrung für Erwachsene. Vierte Auflage. Mit einem Titelbild. 32⁰ (VIII u. 116) 30 Pf.; geb. in Halbleinwand mit Goldtitel 40 Pf.

Sladeczek, Andreas, Rektor, **Kurzer Abriß der Kirchengeschichte** für katholische Schulen. Fünfte Auflage. 8⁰ (VI u. 60) Steif broschiert 40 Pf.

Wedewer, Professor Dr. Hermann, Religionslehrer an den Königl. Gymnasien zu Wiesbaden, **Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht** in den obern Klassen höherer Lehranstalten. Drei Teile. gr. 8⁰.

Erste Abteilung: **Grundriß der Kirchengeschichte.** Elfte und zwölfte Auflage. Mit acht Abbildungen. (XIV u. 138) M. 1.60; geb. in Leinwand M. 2.—

Wolter, Dr. Maurus, weiland Erzabt von St. Martin zu Beuron. **Psallite Sapienter. Psallieret weise!** Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie. Dritte Auflage. Fünf Bände. gr. 8⁰ M. 36.—; geb. in Halbfranz M. 47.—

Fünfter (Schluß-) Band: Psalm 121—150. Mit einem Generalregister über alle fünf Bände. (VI u. 566) M. 6.40; geb. M. 8.60

Früher sind erschienen:

I: Psalm 1—35. M. 7.20; geb. M. 9.40 — II: Psalm 36—71. M. 8—; geb. M. 10.20 — III: Psalm 72—100. M. 7.20; geb. M. 9.40 — IV: Psalm 101—120. M. 7.20; geb. M. 9.40

Soeben erschienen:

Spillmann,

Gesammelte Romane und Erzählungen, Volksausgabe

VII./VIII. Band:

Kreuz und Chrysanthemum

I./II. Band Fr. 5.—

Zu haben bei **Räber & Cie., Buchhandlung,** Luzern.

Soeben sind erschienen:

Vom Menschensohn.

Christus-Erzählungen von Anna Freiin von Krane. Mit Bildschmuck von Phil. Schumacher. Geheftet M. 4.—. In Originalband M. 5.—.

Im Wandel des Lebens.

Erzählungen von R. Fabri de Fabris. Geheftet M. 3.50. In Salonband M. 4.50.

Das rote Haus.

Roman von E. Nesbit. Genehmigte Uebertragung aus dem Englischen von Helene Lobedan. Mit 7 Einschaltbildern von A. J. Keller. Geheftet M. 4.—. In Salonband M. 5.—.

Im stillen Winkel.

Behagliche Plaudereien über Leben und Kunst. Von Jos. Oswald. Geheftet M. 3.—. In Salonband M. 4.—.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.